

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrirter Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Goldene Berge.

Sowohl goldene Berge sind es, die dem deutschen Volke und speziell den Arbeitern von den — Nationalliberalen versprochen werden. Es ist zwar schon so weit gekommen, daß man auf nationalliberale Versprechungen nur sehr geringen Werth legt, denn eine Partei, die schon so oft in der dritten Lesung das Gegentheil von dem gethan hat, was sie in der zweiten that, kann auf politischen Kredit keinen Anspruch mehr machen. Allein es giebt eben auch Leute im deutschen Volke, denen gerade eine solche Haltung, wie sie die nationalliberale Partei eingenommen hat, gefällt, sonst wäre ja keine parlamentarische Fraktion der Nationalliberalen da. Und diese mögen es mit nationalliberalen Versprechungen auch ernst nehmen; wir nicht.

Die goldenen Berge sind dem deutschen Volke anlässlich des Schnapsmonopols von den Nationalliberalen versprochen worden. Die sich gegen die Einführung dieses Monopols erhebende Opposition ist nicht schwach, sie ist vielmehr sehr stark und das mag es sein, was einen nationalliberalen Abgeordneten zu dem Versuch bewogen hat, dem Volke das Monopol mundgerechter und schmählicher zu machen. Der nationalliberale Reichstags-Abgeordnete Delbrück hat in einer Versammlung gesagt, das Schnapsmonopol werde dazu dienen, um die notwendigen Mittel für eine umfassende Altersversorgung der Arbeiter zu gewinnen und alle direkten Steuern abzuschaffen.

Das ist viel gesagt und erinnert an jenen bekannten Ausspruch des Professors Adolf Wagner, dem zu Folge der Ertrag des geplanten Tabaksmonopols ein „Patrimonium der Armen und Enterbten“ sein sollte. Man hat damals mit diesem schön klingenden Worte im deutschen Volke keine Begeisterung für das Tabaksmonopol hervorrufen können, und so wird es auch mit dem Schnapsmonopol gehen.

Was Steuererleichterungen im Deutschen Reiche betrifft, so gehören wir nicht zu den naiven Leuten, die sich in Bezug auf solche rosigten Hoffnungen hingeben. Was wird viel gewonnen, wenn die arbeitenden Klassen auch wirklich von den direkten Steuern befreit, dagegen mit indirekten Abgaben belegt werden? Und bisher war von Ermäßigung indirekter Abgaben noch sehr wenig zu verspüren. Die alte Forderung einer einzigen direkten Progressivsteuer erscheint uns auch heute noch als das einzig Richtige, weil sie allein ermöglicht, die niedrigsten Einkommen steuerfrei zu lassen und die höheren entsprechend zu belasten. Die indirekten Steuern aber belasten gerade den Armen am schwersten. Herr Delbrück mag sich das einmal von einer Hausfrau vorrechnen lassen und er wird sich bald überzeugen, daß er den arbeitenden Klassen gar keinen be-

sonderen Gefallen gethan hat, indem er versprach, das System der indirekten Steuern vorherrschend zu machen.

Den Arbeitern soll das Schnapsmonopol dadurch angenehm gemacht werden, daß man ihnen sagt, sein Ertrag solle als Grundlage für eine Altersversorgung dienen. Woher weiß das Herr Delbrück? Hat er vielleicht einen Auftrag gehabt, dies zu sagen? Dies muß man wissen, wenn man irgend einen Werth auf eine solche Aeußerung legen soll, denn man wird sich erinnern, daß für die Versprechungen des Herrn Wagner, nach denen der Ertrag des Tabaksmonopols ein „Patrimonium der Armen und Enterbten“ sein sollte, auch Niemand eine Garantie zu übernehmen Lust hatte.

Glaubt man denn auch wirklich, daß die geplante alleinige Uebernahme des Verkaufs von Branntwein durch die Regierung — denn die Branntweinproduktion soll ja in Privat Händen bleiben — einen so großen Ertrag abwerfen wird, um nicht nur damit die direkten Steuern zu ersetzen, sondern auch die Altersversorgung mit genügenden Fonds ausstatten zu können? Das sind doch etwas hochgepannte Erwartungen von einer Institution, von der man noch gar nicht weiß, wie sie sich praktisch darstellen wird.

Wir sind in solchen Dingen immer entschiedene Skeptiker gewesen und sind es auch heute noch. Daß die Regierung überhaupt eine solche Verwendung der Monopol-Erträge plant, erlauben wir uns sehr stark zu bezweifeln; wir glauben es nicht, so lange es nicht offiziell gesagt wird. Wir bleiben einstweilen dabei, das Branntweinmonopol als eine rein fiskalische Maßregel zu betrachten, die dem Reiche Geldmittel einbringen soll, an denen es ihm zu fehlen beginnt. So lange nicht nachgewiesen wird, daß es sich wirklich anders verhält, hat man auch gar keinen Grund, sich in irgend einen Optimismus einwiegen zu lassen.

Der nationalliberale Sirenenfang wird kein Schiff an den Klippen scheitern machen. Die Nationalliberalen sehen als ihre Aufgabe an, Alles zu thun, was die Regierung verlangt; sie thun es sogar mit Vergnügen. Das mag ihnen überlassen sein; sie sollen aber nur nicht glauben, daß es anderen Leuten auch so geht wie ihnen. Die Delbrück'sche Leistung war eben eine nationalliberale Spezialität.

## Demmler's Begräbniß.

Schwerin, 6. Januar 1886.

Heute früh 10 Uhr fand das Begräbniß Demmler's statt. Schon um 9 Uhr sammelten sich in den verschiedenen Vereinslokalen und Herbergen die Arbeiter der verschiedenen Ge-

werke und gegen 10 Uhr ordnete sich der imposante Zug vor dem Sterbehause, welches sich in einer herrlichen Lage am Pfaffensteich befindet. Die Baugewerke mit ihren Fahnen und einem Musikkorps eröffneten den Zug, dann folgte der Leichenwagen mit dem mit Kränzen über und über behangenen Sarge, hinter welchem sich die Verwandten und verschidene Leidtragende, darunter u. A. der Bürgermeister angeschlossen. Hierauf kamen die Deputationen der Maurer und Zimmerer aus Hamburg und Altona, denen sich Vertreter der sozialdemokratischen Partei aus Schwerin, Rostock, Güstrow, Sternberg und Wismar anreiheten. Den Zug schlossen die Fachvereine der Tischler, Schuhmacher und Schneider, welche ebenfalls mit ihren Fahnen und Emblemen erschienen waren. Ein reicher Schmuck an Kränzen und Palmzweigen mit weißen und rothen Schleifen wurde im Zuge mitgeführt. Links und rechts längs der Straßen, welche der Zug passirte, hatten sich ungeheure Menschenmassen eingefunden und man kann wohl mit Recht sagen: ganz Schwerin war auf den Beinen, um dem dahingekleideten, von hoch und niedrig geachteten Todten die letzte Ehre zu erweisen. Die näheren Parteigenossen des Verstorbenen trugen rothe Blumen im Knosfloch. Auf dem Friedhofe angekommen, wurde der mächtige eichene Sarg in der von Demmler selbst entworfenen und unter seiner Leitung gebauten Gruft beigesetzt, in welcher der Sarg der verstorbenen Gattin bereits früher Platz gefunden hatte. Nachdem der Sarg auf seinen Platz gebracht, traten die Vertreter der Deputationen vor und legten ihre Kränze und Palmzweige mit entsprechenden kurzen Widmungen auf denselben nieder. Um Reden auf dem Friedhofe halten zu dürfen, bedarf es hier erst der Genehmigung der Geistlichkeit. Diese wurde indess selbstverständlich nicht nachgefragt, zumal sie sicher auch nicht erteilt worden wäre. Einen äußerst peinlichen Eindruck machte es, als der Gendarmen- und Nachtmeister, welcher in Begleitung des Stadtwachmeisters erschienen war, den ersten Redner, den Vertreter der Kontrollkommission der deutschen Maurer in Hamburg, welcher einen prächtigen Kranz auf den Sarg legte, bei seinen kurzen Widmungsworten unterbrach. Nachdem dieses Intermezzo, das übrigens kaum eine halbe Minute in Anspruch nahm, vorüber war, folgten die weiteren Widmungen ohne jede Unterbrechung. Wir lassen hier einzelne Auffassungen der durchweg prächtigen Kränze und Kränzscheifen folgen.

In der Wissenschaft ist es höchst verdienstlich, daß unzulängliche Wahrheiten, was die Alten schon besaßen, aufzuziehen und weiter zu führen.

Gewidmet vom Fachverein der Maurer Hamburgs.

Die Kunst an und für sich ist edel, weshalb fürchtet sich der Künstler nicht vor dem Gemeinen. Ja, indem er es aufnimmt, ist es schon geädelt und so leben wir die größten Künstler mit Kühnheit ihre Majestätsdignität ausübend.

Im Namen der Maurer Deutschlands: Die Kontrollkommission.

Unserem Freunde, dem Hofbauath Demmler, gewidmet vom Verbands deutscher Zimmerleute. Kolosalverband Hamburg.

Seine ganze Baarschaft trug er im Portefeuille bei sich, sie bildete immerhin eine namhafte Summe, aber ihm dünkte sie nicht groß genug.

Zehntausend Thaler hatte seine Schwester ihm versprochen, wenn er auswandern wollte, im Schlosse der Generalin suchten ihn die Häfcher nicht, er konnte von dort aus seine Flucht zu Pferde forsetzen und in einigen Stunden eine kleine Eisenbahnstation erreichen, von der aus die Abreise für ihn sicherer war.

Frau von Studmann mußte ihm das Geld und das Pferd geben; wenn Bitten nicht halfen, sollten Drohungen sie dazu zwingen. Auf Umwegen verließ er die Stadt, athemlos kam er im Schlosse an, und der Zufall begünstigte ihn, die erste Person, die ihm hier begegnete, war Franziska.

„Sagen Sie der gnädigen Frau, ich müsse sofort unter vier Augen mit ihr reden“, befahl er in feberhafter Aufregung.

Erst eilt wollte die Jose eine Frage an ihn richten, ein herrlicher Wink gebot ihr, zu schweigen und den Befehl auszuführen.

Der Oberst befand sich bei den Damen, als Franziska die Meldung machte.

„Ich werde ihn empfangen“, sagte er, „er soll erfahren.“

„Nein, lieber Oberst“, fiel die Generalin ihm rasch in's Wort, „ich weiß, weshalb er kommt, er wird Abschied nehmen wollen.“

„Und wenn er nun beabsichtigt, durch Drohungen Geld von Ihnen zu erpressen?“ fragte der Oberst in wachsendem Tone. „Glauben Sie mir, ich halte diesen Mann zu Allem fähig. — Führen Sie den Herrn in mein Kabinett!“ befahl er der Jose, die hastig sich emserte in der Hoffnung, Rade werde ihre Neugier befriedigen.

„Ich glaube, Papa hat Recht“, sagte Arabella, deren Blick voll Besorgniß auf dem bleichen Antlitz der Mutter ruhte. „Du solltest diese unnöthige Aufregung Dir ersparen.“

„Ich muß ihn empfangen“, erwiderte die Gene-

## Feuilleton.

### Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August Rönig.

(Fortsetzung.)

Wie auch diese Klage lauten möchte, zu einer sofortigen Verhaftung berechtigte sie keinesfalls, ihm blieb immer noch Zeit genug, die projectirte Reise nach Amerika anzutreten. Langsam, mit der Haltung eines Mannes, der sich seines Wertes vollständig bewußt ist, wanderte er durch die Straßen.

Dann und wann grüßte er einen Bekannten herablassend, oder er blieb vor einem Schaufenster stehen, um die ausgelegten Gegenstände zu betrachten.

Eablich stand er vor dem Gerichtsgebäude, er mußte unwillkürlich lächeln über seine Furcht, weit und breit war ja kein Diener der heiligen Hermandad zu sehen.

Er stand im Begriff, hineinzugehen, als Herr von Barnekow ihm auf der Schwelle des Gebäudes begegnete.

Diese plötzliche und ganz unerwartete Begegnung bestürzte ihn, sie ließ ihn sogar vergessen, was zwischen ihm und Barnekow vorgefallen war.

„Was hat Sie denn hierher geführt?“ fragte er, ohne den häßlichsten Blick seines Gegners zu bemerken. „Sind Sie in eine unangenehme Sache verwickelt?“

„Sie werden es sogleich erfahren“, erwiderte Herr von Barnekow, dessen Lippen jetzt ein boshafter Zug umzuckte. „Denken Sie an mich, wenn Sie an einem gewissen Ort Wölle spinnen!“

„Was soll das heißen?“ fuhr Rade gereizt auf.

„Ich habe Sie früher schon auf das Gleichniß vom Splitter und dem Ballen aufmerksam gemacht, es bewährt sich auch hier wieder. Wenn die Kugel gestern Abend ihr Ziel getroffen hätte, so wäre dadurch abermals ein gefährlicher Feind beseitigt worden, aber dies Mal ist es nicht gelungen, wie bei dem alten Gärtner!“

„Sind Sie verrückt?“ rief Rade, dessen jäh aufstrebende Wuth das Entsetzen zurückdrängte. „Wenn Sie so boshaft gewesen sind, eine niedrige Rache zu üben, so werde ich Sie öffentlich als einen heimtückischen Verleumder brandmarken!“

„Defensiv!“ spottete Barnekow achselzuckend. „Ich glaube nicht, daß Sie dazu jetzt noch Gelegenheit finden werden. Im übrigen laan es Ihnen wohl nicht zweifelhaft sein, daß Ihr Kammerdiener, der sich bereits hinter Schloß und Riegel befindet, mehr weiß, als Ihnen lieb ist. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen, wahrscheinlich werden wir uns nun noch einmal, und zwar zum letzten Male im Gerichtssaal wiedersehen.“

Willibald Rade blickte starr vor Bestürzung dem kleinen, eleganten Herrn nach, der rasch von dannen schritt.

Waren die Dinge schon so weit gediehen? Erwarteten ihn in diesem Hause die Beamten, die ihn verhaften sollten?

Er trat auf die Straße zurück, ein Wirthshaus war in der Nähe, er ging hinein und setzte sich an's Fenster, von hier aus konnte er die Thüre des Gerichtsgebäudes beobachten.

Jetzt kam der Schließer heraus, — weshalb war er vorgeladen gewesen? Er erinnerte sich, daß die Zelle Palm's visitirt worden war, der Assessor mußte also erfahren haben, daß er den Schließer bestochen hatte, um mit dem Gefangenen in Verbindung zu treten.

Und nun erschien auch im Rahmen der Thüre die ehemalige Wärterin, und der Ausdruck ihres Gesichtes verrieth ihm sofort, daß sie das Geheimniß verrathen hatte.

Jetzt mußte er, daß Alles für ihn verloren war, die Enthüllung des Geheimnisses mußte ja dem Untersuchungsrichter zu weiteren Schlussfolgerungen Anlaß geben, und daß diese Schlussfolgerungen zu seiner Verhaftung führten, konnte nicht dem leisesten Zweifel unterliegen.

Er eilte hinaus, nur in der schleunigsten Flucht erblickte er jetzt noch Rettung.

Er wagte nicht, in seine Wohnung zurückzukehren, dort konnte die Polizei ihn bereits erwarten.

Er wollte Friede, Freiheit, Recht.

Sozialdemokraten Schwerins.

Zur Ehre dem, der gekämpft für das Wohl des Volkes. Gewidmet vom Unterstufenverein deutscher Schuhmacher, Filiale Schwerin.

Vom Volke geliebt, vom Feinde geachtet, Ein hohes Ziel, das Du errungen.

Seinem Unvergeßlichen Freunde August Bebel.

Im Harn und Krieg, Im Sturm und Sieg, Bewußt und klar, So wirft er fort, In unserer Schaar.

Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages.

Die Arbeit hoch und ihr zum Tod getreu.

Das Maurer-Gewerk Schwerin.

Dass frei gelebt, bist frei im Tod, Und nahst der Freiheit Morgenroth.

Die sozialdemokratischen Wähler des XIII. sächsischen Wahlkreises.

Wir sehen Blumen und Kränze in Menge, Aber Du fehlst uns und unserem Verein.

Der Fachverein der Schneider Schwerins.

Sein Leben liegt fallenlos und leuchtend ausgebreitet. Rein dunkler Fleck blieb darin zurück.

Der Fachverein der Maurer Schwerins.

Dem Kämpfer für Wahrheit und Recht.

Die Parteigenossen von Kostob.

Nachdem der letzte Kranz wiedergelegt und zum letzten ehrenden Gedenken die Anwesenden noch ihr Haupt entblößten, trat ein Neffe des Dahingeschiedenen, ebenfalls bereits ein Greis, vor den Eingang der Gruft und bedankte sich in wenigen schlichten Worten für das ebenso ehrende als zahlreiche Gefolge. Langsam verlor sich dann die gewaltigen Menschenmassen, welche den Friedhof füllten. Die Gewerke marschirten unter Borantritt der fröhlichen Weisen schmetternden Artillerie-Trompete nach ihren Heerbergen, um dort ihre Fahnen wieder abzugeben. Die Bewohner Schwerins aber werden noch lange von diesem Begräbnis sprechen, das so imponierend verlief, trotzdem kein Priester anwesend war.

### Politische Uebersicht.

Die Sozialdemokraten machen es den andern niemals leicht, so haben wir schon vor einiger Zeit in Bezug auf die parlamentarische Thätigkeit derselben uns geäußert und wir hatten dabei sicherlich recht. Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die vor Kurzem in der Regsamkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage ein günstiges Zeichen für die Entwicklung der Arbeiterbewegung erblicken wollte, polterte schon in einer der nächsten Nummern gegen die vielen Initiationsanträge los, welche eingebracht worden seien und stürzte auf die parlamentarischen Verhandlungen einwirkten. Unter diesen Initiationsanträgen befinden sich aber gerade die meisten von der sozialdemokratischen Fraktion. Bringt dieselbe keine Anträge ein, so sagt die „Norddeutsche“, die Sozialisten bleiben auf ihrem negativen Standpunkt verharrten und brüten wohl am Ende anarchische Pläne aus, bringt die sozialdemokratische Fraktion aber Anträge ein, welche auf eine positive Mitarbeit der Sozialdemokraten an der Gesetzgebung hindeuten, dann stören dieselben die parlamentarischen Geschäfte. Doch eins glauben wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ versichern zu können, daß ihre Urtheile die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages mit dem Gefühl der vollkommensten „Murseligkeit“ gegenüber steht.

Ueber die Aussichten der Gerichtsassessoren bringt die Monatschrift für deutsche Beamte neuerdings ein interessantes statistische Zusammenstellung. Die angeführte Zahlenreihe zeigt, wie die Zahl der als Richter und Staatsanwälte angestellten sich zu der Zahl der noch nicht angestellten Gerichtsassessoren verhält und wie die Aussichten auf Anstellung sich verhalten. Die erste Reihe enthält die Zahl der noch nicht angestellten, die zweite die der angestellten Gerichtsassessoren aus den betreffenden Jahrgängen:

1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885
1	4	18	45	127	220	312	283
238	247	175	206	138	33	3	

Der Jahrgang 1885 ist also noch ganz, 1884 fast ganz, 1883 zu etwa 1/3, 1882 zu etwa 1/2 unangestellt. — Diese Zahlen beweisen, daß es mit dem Karriereemachen in der juristischen Laufbahn recht trübe aussieht, selbst für diejenigen, welche bei Zeiten eine besondere Schnelligkeit oder einen großen Strebegeist besaßen. Wenn der Verfasser aber etwa glaubt, daß es anderswo besser sei, so befindet er sich in einem großen Irrthum. Der Andrang ist zu anderen Staatsämtern nicht minder groß und im Handwerk und Fabrikbetriebe ist das Angebot in allen Branchen ebenfalls größer als die Nachfrage.

ralin entschlossen, „es soll die Letzte Zusammenkunft sein.“

„Abelais, ich habe nie die krummen Wege geliebt,“ sagte der Oberst ernst, „aber diesmal halte ich es für meine Pflicht, im Nebenzimmer der Unterredung beizuwohnen, damit ich im Nothfall Sie beschützen kann.“

Frau von Studmann hörte die letzten Worte nicht mehr, sie sah auch nicht, daß der Oberst und Arabella ihr folgten, als sie die Gemächer durchschritt, die zwischen dem Familienzimmer und dem Arbeitskabinett lagen und durch schwere Porzellan mit einander in Verbindung standen.

Ein leiser Schredendruck entfuhr ihren Lippen, als sie in das todesbleiche, verzerrte Gesicht des Bruders blickte.

„Was ist geschehen?“ fragte sie nach Athem ringend. Rabe hatte während der kurzen Zeit seine Fassung wiedergewonnen, er fühlte sich einweilen unter diesem Dache sicher.

„Es bricht zusammen,“ erwiderte er achselzuckend, „ich muß fliehen, die Verfolger sind mir auf der Ferse.“

„Was hast Du verbrochen?“

„Oh, mein Hauptverbrechen besteht darin, daß ich mich für Dich geopfert habe. Sieh mir das Geld und laß ein Pferd für mich fassen, das ist Alles, was ich verlange.“

„Was, Du verlangst?“ fragte die Generalin ätzend. „Dazu hast Du keine Berechtigung! Ich habe Dir schon gesagt, daß ich Dir das Geld in New-York auszahlen lassen wolle.“

„Unfinn, ich kann nicht warten, Du hörst ja, ich werde verfolgt! Dein sauberes Neffe hat keine Ruhe gehabt, bis er seine Hunde auf mich hetzen konnte!“

„Ich frage Dich noch einmal, was hast Du verbrochen?“ fragte die Generalin mit scharfer Betonung. „Ich will nicht richten über Dich, aber ich verlange, daß Du mir reinen Wein einseufst.“

„Bah, weshalb soll ich's jetzt noch verschweigen?“ spottete Rabe, das Haupt trotzig zurückwerfend. „Du wirst es ja auch ohne mein Geständnis heute noch erfahren. Arabella ist nicht Dein Kind, sie ist die Tochter des Lagerlöhrers Palm.“ (Fortsetzung folgt.)

Unter den heutigen unregelmäßig wirthschaftlichen Verhältnissen ist an eine Besserung auch nicht zu denken. Soll eine solche eintreten, so müssen gründliche wirthschaftliche Reformen eingeführt werden. Einen anderen Weg giebt es nicht und wenn man sich heute auch noch mit aller Macht sträubt, diesen Weg zu beschreiten, in nicht gar zu ferner Zeit wird man ihn doch gehen müssen.

Wie sich doch die Zeiten und die Menschen ändern! Der „Düsseldorfer Anzeiger“ schreibt: „Daß von freisinniger Seite der Ruf nach mehr Fabrikinspektionen erhoben wird, ist in einer Hinsicht recht bemerkenswerth. Die Einführung von obligatorischen Fabrikinspektionen wurde 1878 in einer Novelle zur Gewerbeordnung gegen mannigfachen Widerstand durchgesetzt. Noch im Jahre 1869, bei Beratung der Gewerbeordnung, war ein darauf gerichteter Antrag des konservativen Abgeordneten v. Braunsbach an dem Widerspruch gescheitert, welchen die Fortschrittler Schulze-Delitzsch und Dr. Max Hirsch, sowie Dr. Braun-Wirsbaden, jetzt ebenfalls eine Säule der freisinnigen Partei, dagegen erhoben. Braun sprach einem Antrage von Schmeiger und Genossen gegenüber, welcher allerdings die Fabrikinspektoren mit sehr weitgehenden Rechten auszustatten wollte, von drohendem Staatsbankrott, Schulze deklamierte von dem Segen der Freiheit und verwies die Arbeiter auf das Koalitions- und Petitionsrecht, und Dr. Hirsch, dessen Gewerbeordnungsbestrebungen bei der Mehrzahl der Arbeiter heute nur Hohn erfahren, nahm für sich als Abgeordneter das Recht in Anspruch, der Fabrikinspektor seiner Wähler und überhaupt der Arbeiter zu sein! Und heute erkennt die freisinnige Partei selbst an, daß das gegen ihre Wünsche eingeführte Institut der Fabrikinspektoren sich bewährt habe. Sollen ihr nicht solche Wandlungen zur Lehre dienen?“

Nach dem Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1883 müssen die Orts-, Betriebs-, Bau und Innungs-Krankenkassen ihren Mitgliedern im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab ein bestimmtes Krankengeld für jeden Arbeitstag auf die Dauer von mindestens 13 Wochen seit Beginn der Krankheit gewähren. Nach §§ 21, 64, 72 und 73 a. a. O. kann die Dauer der Krankenkassenunterstützung auf einen längeren Zeitraum als 13 Wochen bis zu einem Jahre festgesetzt werden. Bestere Bestimmung war bisher mitunter dahin ausgelegt worden, daß unter Befreiung der dreitägigen Karenzzeit das Krankengeld schon vom Tage der Erkrankung ab gewährt werden kann, und es sind auch derartige Bestimmungen in den Statuten verschiedener der oben genannten Kassen genehmigt worden. Dem entgegen hat der Minister für Handel und Gewerbe in einem Erlaß vom 9. Dezember 1885 entschieden, daß die dreitägige Karenzzeit, welche zur Bekämpfung der Simulation eingeführt worden sei, durch statutarische Bestimmung nicht befreit werden dürfe, vielmehr unbedingt zu beachten sei, wie sich aus den Vorschriften des Gesetzes und der Entstehungsgeschichte desselben ergebe; es sei demgemäß auf Befreiung der widerstrebenden statutarischen Bestimmungen hinzuwirken. Die dreitägige Karenzzeit bezieht sich, wie ausdrücklich hervorgehoben werden mag, nur auf das Krankengeld. Freie ärztliche Behandlung, Arznei etc. sind stets vom Beginn der Krankheit ab zu gewähren.

Gegen die Fortdauer des Impfgesetzes vom 8. April 1874 hat vor Kurzem eine Bürgerversammlung zu Leipzig protestirt. Dieselbe wählte ein Komitee, welches den Protest zur Kenntniß des Bundesrats, des Reichstags und des Reichsanstalters bringen soll. Der Protest, welcher jetzt in Form eines Flugblattes verbreitet wird, behauptet, daß die Menschenimpfung schädlich wirke, und verlangt ein nachdrückliches Verbot derselben.

Dresden, 8. Januar. Zweite Kammer. Die Finanzdeputation beantragte die Bewilligung von 2 480 000 M. zum Bau einer Eisenbahn von Stollberg nach Jämsitz, von 721 436 M. zum Bau einer solchen von Mägeln nach Trebsen und von 2 178 000 M. zum Bau einer solchen von Leipzig nach Blagwitz. In weiterem Fortgange der Sitzung wurde der Antrag Bebel's auf Befreiung des Schulgelde an den Volksschulen abgelehnt.

Die Rübenzuckerfabrikation. Nach einer vorläufigen Uebersicht über die Ergebnisse der Rübenzuckerfabrikation in dem Kampagnejahre 1885/86 waren im Ganzen 399 Fabriken im Betriebe, von denen 312 auf Preußen, 32 auf Braunschweig, und 28 auf Anhalt fielen. In Rüben wurden bis zum 1. Dezember v. J. verarbeitet 28 678 906 Doppelpentner selbstgebaute und 22 229 785 Doppelpentner gekaufte, zusammen 50 908 691 Doppelpentner. Die daraus gewonnene Füllmasse belief sich auf 7 134 920 Doppelpentner. Das muthmaßliche, nach dem 1. Dezember noch zur Verarbeitung gelangende Rübenquantum wird auf 19 821 623 Doppelpentner geschätzt, so daß unter Berechnung der bereits verarbeiteten Rüben die Gesamtmenge 70 728 314 Doppelpentner betragen würde. In der Vorkampagne belief sich das Gesamt-Rübenquantum auf 104 028 883 Doppelpentner, so daß ein sehr erheblicher Rückgang eingetreten ist; die Zahl der thätigen Fabriken ist von 408 auf 399 zurückgegangen, welche im Monat November noch sämmtlich außer einer in Thätigkeit waren.

Ueber die Bierbrauerei und Bierbesteuerung im

deutschen Zollgebiete während des Etatsjahres 1884/85 enthält das neueste reichsstatistische Monatsheft einen größeren Bericht, dem wir folgende Daten entnehmen: Im Reichssteuergebiet (d. i. Deutschland mit Ausschluß von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen) waren im Jahre 1884/85 10 520 Brauereien im Betriebe, d. i. 183 weniger als im Vorjahre, von ihnen bereiteten vorwiegend obereähriges Bier (Weiß- und Braunbier) 7427 (1883/84 7531) und 3093 (3172) untereähriges Bier. Verwendet sind im Ganzen an Braustoffen 4 932 808 (1883/84 4 725 731) Doppelpentner Getreide und 28 429 (1883/84 24 659) Doppelpentner Malzsurrogate, von letzteren allein 11 227 im Verwaltungsbezirk Brandenburg inklusive Berlin. Die Bruttoeinnahme aus der Brausteuer betrug 20 012 690 M. (19 150 993 M.), wovon an Steuerergänzungen für ausgeführtes Bier 4 942 268 M. (4 633 689 M.) abgehen, so daß 19 518 424 M. (18 687 304 M.) bleiben. Dazu treten 2 325 360 M. (2 171 453 M.) an Uebergangsabgaben und Eingangszoll, so daß die Gesamtentnahme vom Bier im Reichssteuergebiete 21 843 784 M. (20 798 757 M.) betrug. Die Bereitung steuerfreien Hausbiertrunks findet noch in 38 492 Haushaltungen statt. Die Zahl der sehr großen Brauereien nimmt verhältnißmäßig stark zu; seit 1872 hat sich die der Brauereien mit über 15 000 M. Steuer nahezu verdoppelt. Beachtenswerth ist es, daß der Verbrauch an Getreidemalz (und Reis) im Verhältniß zur erzeugten Biermenge sich im Berichtsjahre erheblich vermindert hat. 1874 wurden noch zu 1 Hektoliter Bier 20,76 Kg. Getreidemalz und Reis verbraucht, 1880/81 20,46, 1883/84 20,22, 1884/85 nur noch 20,07 Kg. Der Verbrauch an Malzsurrogaten, der von 1874 bis 1883/84 von 0,16 allmählig auf 0,8 Kg. gefallen war, ist im Berichtsjahre wiederum auf 0,09 Kg. gesunken. Der Ertrag der Brausteuer im Reichssteuergebiet betrug im Berichtsjahre 624 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung gegen 59,8 Pf. im Jahre 1883/84 und 56,6 Pf. im Jahre 1882/83. Rechnet man die Bierproduktion in den außerhalb des Reichssteuergebiets liegenden deutschen Staaten (Bayern mit 12 608 528 Hektol., Württemberg mit 3 027 587, Baden mit 1 235 815, Elsaß-Lothringen mit 801 717 und Luxemburg mit 86 612 Hektoliter) dazu, so ergibt sich ein muthmaßlicher Bierverbrauch im Zollgebiet des Deutschen Reichs von 41 324 810 Hektoliter oder 90,3 Liter auf den Kopf der Bevölkerung. Im Vorjahre war der Verbrauch nur auf 87,8, im Jahre 1882/83 auf 85,0 Liter berechnet worden, in den Jahren 1873—1876 dagegen war er höher gewesen als im Berichtsjahre, da er zwischen 90,6 und 93,3 Liter geschwankt hatte. Der Bruttosteuerertrag vom Biere, der in den deutschen Bundesstaaten des Zollgebiets im letzten Etatsjahre 65 788 351 M. betrug, war noch in keinem Jahre relativ so hoch, wie im Berichtsjahre. Er betrug 1,45 M. pro Kopf der Bevölkerung gegen 1,42 M. im Jahre 1883/84 und 1,38 M. im Jahre 1882/83. Der Durchschnitt der letzten 13 Jahre läßt sich nur auf 1,23 M. berechnen.

### Oesterreich-Ungarn.

Auch in unserem schwarzgelben Nachbarstaate bemüht man sich nach Kräften, den Gipselmutt aller „Kultur“ zu erlernen, der heute nach Ansicht gewisser Leute da vorhanden ist, wo die gediegensten Gewehre und die größten Kanonen vorhanden sind. Ein Ingenieur Namens Mannlicher hat vor einiger Zeit ein Gewehr erfunden, welches so viele Vortheile haben soll, daß seine Einführung für die ganze Armee beschlossene Sache ist. Ein Wiener Korrespondent berichtet über diese „wichtige“ Erfindung folgendes: Die neue Waffe wird, da die Hebelbewegung nicht mehr in der Senkrechten gegen den Gewehrlauf gemacht wird, das „Grabezug-Gewehr“ genannt. Ein eigenes Magazin nimmt 5 Kugeln vor den Lauf und durch eine Anreicherung Vorrichtung werden die verbrauchten Patronen nach jedem Schusse auf selbstthätigem Wege entfernt. Bei einiger Uebung ist der Mann zur Abgabe von 30 Schüssen in der Minute befähigt. Der Vorzug dieses Gewehres wird durch die Thatsache erhöht, daß es bei aller Einfachheit des Baues dem System Wernöhl an Länge der Strecke mit tastender Wirkung, sowie an Treffsicherheit bei gleicher Tragweite nicht nachsteht. Die Delegationen haben bereits im Herbst zur Vervollständigung des Gewehrstandes eine halbe Million bewilligt. Damit wird der Kriegsminister in den Stand gesetzt, das von allen Fachleuten gerühmte System bei einzelnen Truppenabtheilungen praktisch zu erproben. Grade die Leistungsfähigkeit der Waffe bedingt eine ganz eigenartige Erziehung der Mannschaft im Gebrauche derselben. — Glückliches Oesterreich!

### Belgien.

Der Senat hat bei der gestern fortgesetzten Beratung des Gegenwurfs über den Schutz des künstlerischen Eigenthums ein Amendement angenommen, wonach Telegramme und Informationen der Journale nicht ohne Angabe der Quelle reproduziert werden dürfen.

### Frankreich.

Die radikalen Blätter in Frankreich lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß die Verstärkung der Radikalen in dem Ministerium Arcinnet durch umfassende Veränderungen im Beamtenpersonal der verschiedenen Ressorts eine Ergänzung er-

So ging es ohne Unterbrechung eine ganze Weile fort. Plötzlich ertönte aus dem Innern des Wagens ein jammervolles Kindergeschrei. Der Mann draußen spitzte die Ohren, spukte in weitem Bogen aus und ging dann quer über den Weg an den Wagen heran. Er schien unbedingt erwartet zu haben, daß sich sich das Geschrei schon durch seine Annäherung legen würde, indessen schien im Innern des Wagens dieselbe nicht bemerkt worden zu sein.

Er klopfte daher mit dem umgekehrten Peitschenstiel, in welchem Blei eingelassen war, hart und energisch an die Wagenhür. Fast in demselben Moment erschien oben an dem erleuchteten kleinen Fensterchen ein zerzauster Frauenkopf.

„Wenn das Balg mit dem ewigen Plären nicht aufhört, schmeiße ich es hier draußen aufs Feld; sage ihm das!“

Der Mann sagte diese Worte in brutal-bestimmten Zone, er kümmerte sich nicht um die Wirkung derselben, sondern ging ruhig, als ob nichts geschehen wäre, auf die andere Seite des Weges zurück, ohne darauf zu achten, daß der Frauenkopf sofort vom Fenster verschwand, und das Geschrei im Innern des Wagens in ein leises Wimmern überging.

Der letzte Rest des Scheidenden Tageslichtes war längst in der weiten, öden Ebene verschwunden, selbst der gelbliche Falbe Streifen, der eine ganze Zeit lang mit der überhandnehmenden Dunkelheit gekämpft hatte, war versunken; zeriffene Wolken zogen in wilder Schnelligkeit am Himmel dahin und ließen bisweilen die blaße Scheibe des Mondes sehen, durch dessen Verschwinden die Dunkelheit nachher um so greifbarer wurde.

„Ein Hundeleben ist es,“ drummte der Begleiter des Wagens vor sich hin, „wenn wir das Teufelsnest nicht bald erreichen, müssen wir wahrhaftig auf freiem Felde kampfiren, die Pferde können kaum noch weiter. Wenn wir den Jahrmarkt versäumen, sollt Ihr es da drinnen gut haben!“

Wieder streckte er die Hand drohend nach dem Wagen aus und schüttelte die schwere Peitsche. Die beiden abgetriebenen mageren Pferde schienen die Drohung auf sich zu

### Dunkle Gestalten.

Erzählung aus dem sozialen Leben der Gegenwart

von Karl Zille. [Nachdruck verboten.]

Mühsam schleppte sich einer jener ungeheureren Wagen, in welchen Kunstreiter, Karoussellbesitzer und ähnliche Leute ihre Reisen zu machen pflegen, den lothigen Landweg entlang. Es dunkelte bereits stark und ein herbftlicher Wind pfliff schneidend und kalt über die kahlen Stoppelfelder. Dazwischen rieselte ein feiner Regen hernieder und die alten Weiden, die zu beiden Seiten des Weges standen, nahmen, je dunkler es wurde, immer abenteuerlichere Gestalten an, so daß es schien, als ob der Wagen zwischen zwei Reihen drohend aufgepflanzter Gespenster dahinjog.

Der alte Kasten ächzte und schobte jedesmal, wenn die Räder an eine der vielen Wurzeln stießen, die den schmalen Weg quer durchzogen, man hörte dann jedesmal dumpfes Stimmengewirr aus dem Innern, das sich immer erst nach geraumer Zeit beruhigte.

Auf der anderen Seite des Weges schritt ein Mann, der aufmerksam die Bewegungen der Pferde verfolgte und mit gleicher Anstrengung auf den eigenen Weg achtete. Er trug ein kurzes, bides Jackett, auf dem Kopfe eine alte verschossene Soldatenmütze, und seinen Hals hatte er in einen ungeheuren Wollshawl gehüllt, dessen Farbe bei der immer mehr zunehmenden Dunkelheit nicht zu erkennen war. Weniger der Kälte wegen als aus Gewohnheit hielt er beide Hände tief in den Taschen seiner Hainkleider verborgen, sogar der Peitschenstiel fand in denselben Platz, nur hin und wieder, wenn die ermatteten Pferde stehen zu bleiben drohten, holte er die kurze, schwere Peitsche hervor und drohte den Thieren.

Obgleich die Pferde dampften, und ihr Athem schwer und stöhnend aus den weitgeöffneten Nüstern kam, so schien sie jedesmal den äußersten Rest ihrer Kraft ein, wenn der Mann den Arm erhob; er schien eine magische Gewalt selbst über die vernunftlosen Geschöpfe auszuüben.

fahren n  
Innern  
graben  
das best  
Stellen  
General  
möglichst  
Bor  
(Arbeiter  
nisterium  
Delle  
neter, w  
Kammer  
Direktor  
ist Neul  
undviert  
sur amer  
in Lüne  
fähig, r  
ernennen  
Element  
an's Au  
wird zug  
hondelt  
Schughe  
den Fin  
Andrius  
geriens,

Ueb  
ische  
mentst  
Seite er  
Throner  
ständigen  
oder selb  
halten fo  
gestand  
regenwän  
Adresse i  
Fruwe  
dem Sa  
in die  
Inhalts,  
egritzt  
aufzubeb  
ament au  
ein solch  
her welc  
ne Poli  
ollte.

Die Dra  
n dieser  
weniger  
Regierun  
Bezug au  
die der  
Gegeben  
Ugeordn  
licht aus  
ersten B

Freiwillig  
in Reich  
leichts  
daß  
me  
re  
nat  
R  
von  
Die  
len) der  
— U  
s Abg.  
gs-Wah  
ommen.  
eter Ab  
mokratis

w. 2  
n 16 50  
sch ein  
w. 3  
ufene G

ziehen,  
ollten f  
leben f  
„Nur  
n fest,“  
n ersten  
ibarmher  
an die  
sfäumte  
eite des

Mit  
mit ger  
ist ström  
„Der  
rie er in  
den und  
Eine  
Wagen  
otische  
lassen,  
und mi

„Was  
drauß  
me sag  
„Fog  
dem Le  
t hat d  
In de  
etwas  
st noch  
tsagen  
le ins  
Situati  
„Ja s  
hien,  
s Ab  
jen die  
chte sie,  
ihre Dr

fahren muß. Granet, der an Stelle des zum Minister des Innern ernannten Sartre als Deputierter der Posten und Telegraphen übernimmt, gehörte bisher der äußersten Linken an, so daß dessen Parteigenossen hoffen dürfen, bei der Besetzung von Stellen mehr berücksichtigt zu werden. Der neue Kriegsminister, General Boulanger soll auch die Absicht haben, sein Personal möglichst republikanisch zu gestalten.

Von den sechs neuen französischen Ministern war Dubaut (Arbeiten) bereits im Ministerium Duclos und im ersten Ministerium Ferry Unterstaatssekretär des Arbeits-Ministeriums. Dorelle (Ackerbau) ist 40 Jahre alt, Advokat, seit 1877 Abgeordneter, war Vorsitzender der republikanischen Union und zuletzt Kammer-Vizepräsident. Granet (Posten und Telegraphie) war Direktor des Personals im Ministerium des Innern. Lozroy ist Neuling in der Verwaltung. General Boulanger, neun- undvierzig Jahre alt, war Chef der französischen Abordnung zur amerikanischen Weltausstellung und zuletzt Oberbefehlshaber in Tunisien. Admiral Ruber, Schwager Faidherbes, sechs- undachtzig Jahre alt, war Gouverneur von Martinique. Durch die neu zu ernennenden Unterstaatssekretäre wird ausschließlich das radikale Element verstärkt werden. Die Verwaltung der Kolonien geht an's Ministerium des Aeußern über; der Minister des Handels wird zugleich Gewerbedirektor und hat die Arbeiterfrage zu behandeln. Freycinet's Programm verspricht Organisation der Schutzherrschaft über Tongking, Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen, Verhöhnung der Republikaner. Spuller und Andrieux sollen Postminister, Conrants Generalgouverneur Algiers, Cambon Gouverneur Cochinchinas werden.

## Großbritannien.

Ueber die Haltung, welche die irische parlamentarische Partei im Unterhause nach Eröffnung der Parlamentssession einnehmen dürfte, liegen jetzt von maßgebender Seite einige Andeutungen vor. Es heißt, daß, sollte in der Thronrede irgend eine Maßregel zur Herstellung einer vollständigen Regierung in Irland keine Erwähnung erhalten sein oder selbst wenn die königliche Botschaft das Versehen enthalten sollte, daß Irland ein großes Maß von Lokalregierung zugefallen werden solle, Mr. Parnell, im Einklange mit den gegenwärtigen Neigungen seiner Partei, kein Amendement zur Adresse in Beantwortung der Thronrede beantragen werde. Er werde vielmehr bei erster geeigneter Gelegenheit dem Hause der Gemeinen, in der Gestalt einer Adresse an die Krone, einen direkten Antrag unterbreiten, des Inhalts, daß es im Interesse der Stabilität und Integrität des Reiches wünschenswert sei, die Unionsakte aufzuheben und Irland ein freies und unabhängiges Parlament zu gewähren, dessen Machtvollkommenheiten beschränkt ein sollten auf Gesetzgebung über rein irische Gegenstände, über welches die absolute Kontrolle über die irischen Finanzen, die Polizei, die Häfen und allgemeinen Ausgaben haben sollte.

Anlässlich der bevorstehenden Parlamentsöffnung tritt die Brautlaughfrage wieder in den Vordergrund, allein in dieser Session dürfte dieselbe die öffentliche Aufmerksamkeit weniger in Anspruch nehmen als in früheren Jahren. Die Regierung hat die Autoritäten des Hauses der Gemeinen mit Bezug auf die Angelegenheit Brautlaugh's konsultirt, und sie der „Standard“ erzählt, haben dieselben das Gutachten abgegeben, daß ohne eine neue Verordnung des Hauses der Abgeordneten für Northampton von der Ablegung des Eides nicht ausgeschlossen werden könne, da von der Aktion des ersten Parlaments keine Notiz genommen werden kann.

## Parlamentarisches.

Die schon lange angekündigte Resolution der Deutsch-Freisinnigen gegen die Ausweisungen von Ausländern ist jetzt in Reichstags eingeleitet worden. Dieselbe lautet: Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären:

„daß die von der preussischen Regierung verfügten Ausweisungen russischer und österreichischer Staatsangehöriger nach ihrem Umfang und nach ihrer Art durch das nationale Interesse nicht gerechtfertigt sind, humane Rücksichten außer Acht lassen und materielle Interessen von Reichsangehörigen beeinträchtigen.“

Die Resolution ist von 59 Mitgliedern (also nicht von allen) der Fraktion unterschrieben.

Als nationalliberaler Kandidat für den durch den Tod des Abg. Biffering erledigten zweiten hannoverschen Reichstags-Wahlkreis ist Dr. Kruse in Norderney in Aussicht genommen. Von deutsch-freisinniger Seite wird der frühere Vertreter Alshorn wieder aufgestellt werden. Ueber den sozial-mokratischen Kandidaten verlautet noch nichts.

## Kommunales.

Der Etat für die Standesämter hat eine Einnahme von 16 500 M., dagegen eine Ausgabe von 220 506 M., so daß ein Fehlbetrag von 204 006 M. erforderlich ist.

Die städtische Feuer-Sozietät hat über das abgelaufene Geschäftsjahr dem Magistrat Bericht erstattet; es haben

zwischen, sie machten einige krampfartige Bewegungen, als sollten sie sich in eine schnellere Gänge versetzen, dann lebten sie leuchtend mit fliegenden Flanken plötzlich stehen.

„Nun hole der Ruck den ganzen Bettel, jetzt sitzen er fest,“ rief der Mann mit vor Wuth heiferer Stimme. In ersten Augenblick schien er nicht übel Lust zu haben, barmherzig auf die Pferde loszuschlagen, doch kaum war an die Thiere herangetreten, als das eine Pferd sich hoch schäumte und das andere in den tiefen Graben, der zur Seite des Wagens lief, hineinzudrängen drohte.

Mit einem Satz war er an der Thür des Wagens, die mit gewaltigem Ruck aufriß. Eine warme, überriechende Luft strömte ihm entgegen.

„Geraus mit Euch saatem Bestindel aus Eurem Nest,“ rief er in den engen Raum, der mit schmutzigen Bettdecken und allem möglichen Gerumpel angefüllt war, hinein.

Eine qualmernde Petroleumlampe hing an der Decke des Wagens, sie erhellte den Raum gerade genug, um die östliche Unordnung, die in demselben herrschte, erkennen lassen, ohne daß man im ersten Augenblick sehen konnte, und wie viel Personen sich in dem Wagen befanden.

„Was giebt es denn, mach' doch die Thür zu, es ist draußen,“ hörte man endlich eine mürrische Weiberstimme sagen.

„Noh Bliz, heraus sage ich, wir haben uns festgerannt dem Lehm; merkst Du nicht, daß der Wagen stille steht, er hat der Schnaps wieder Deine Sinne umnebelt?“

In der einen Ecke des kleinen Raumes bewegte sich etwas. Endlich erhob sich ein kolossales Weib, das zuerst noch auf den Knien liegen blieb, um mit dem blöden lächelnden Ausdruck der Gewohnheitstrinker erst eine leise ins Leere zu starren, wie um zu versuchen, sich mit Situation vertraut zu machen.

„Ja so,“ sagte sie und fuhr sich mit dem Rücken ihrer Hände, massiven Hand über die Augen, „ja so, das ist Anderes, ich dachte erst, es wäre nichts, aber so jen die Rinder auch heraus und Fritsch.“

„Fritsch,“ rief sie, indem sie einen energischen Versuch machte, sich ihre Füße zu stellen, „Fritsch, heraus mit Dir!“

dennoch 675 Feuerschäden bis 31. Dezember v. J. stattgefunden, für welche eine Entschädigung von 719 792 M. gezahlt worden ist. Als Beitrag zum Feuerlöschwesen und für die Unterhaltung der Feuerwachtgebäude sind 465 535 M. gezahlt worden. An Befoldungen und Lantienen der Stadtwachmeister waren rund 61 000 M. erforderlich. Es betrug die Gesamtausgabe 1 269 465 M., während die Einnahmen 1 271 148 M. betragen haben, so daß ein Ueberschuß von 1693 M. verbleibt. An Feuerlastenbeiträgen kommen zur Erhebung 5 1/2 Pf. pro 100 M. Versicherungssumme.

w. Das Kuratorium der Markthallen hat dem Magistrat einen Organisationsplan für die städtischen Markthallen vorgelegt, welchen der Magistrat unverändert angenommen hat; ebenso hat der aufgestellte Tarif für das Standgeld die Zustimmung des Magistrats gefunden. Nach demselben soll für das Quadratmeter und Tag einschließlich Beleuchtung und Wasser, sowie Reinigung gezahlt werden: für Südwasserfische 60 Pf., für Wild, Geflügel und Fleisch 50 Pf., für Obst, geräucherter Fische, Käse, Butter, Eier, Blumen, Backwaaren, Backwaren, Heringe, frische Gemüse, Grünkraut 30 Pf., für Kartoffeln 20 Pf., für grobe Holzwaaren u. dergleichen, sofern in den Markthallen zu ihrer Unterbringung Raum vorhanden ist 10 Pf. Das Kuratorium soll jedoch unter Zustimmung des Magistrats ermächtigt sein, nach den Umständen die Höhe des Tarifs zu ermäßigen oder Rabattbewilligung auf die von den Einzelnen zu zahlende Standmiete einzutreten zu lassen. Auch soll der Magistrat ermächtigt sein, dem Direktor des städtischen Central-Viehhofes, Hausburg, die kommissarische Verwaltung der Stelle eines Dirigenten der städtischen Märkte (Markthallen, Viehmarkt) zu übertragen. Für jede einzelne Halle soll ein Inspektor und ein resp. zwei Gehilfen desselben angestellt werden. Die Leitung der Centralhalle in der Neuen Friedrichstraße wird einem Markthallen-Verwalter kommissarisch übertragen. In der Centralhalle sollen auch Verkaufsmittel zugelassen werden. Als solche sollen nur mit guten Empfehlungen versehene, unbescholtene Kaufleute, welche eine Kaution von 20 000 M. zu hinterlegen im Stande sind, und sich verpflichten, für die von ihnen in der Halle benutzte Fläche für die ersten 4 qm. 200 M., für jedes weitere Quadratmeter Raum einen nach den Festsetzungen des Kuratoriums zu bestimmenden Satz und außerdem von dem rechnungsmäßig berechneten Bruttoertrage aller von ihnen gemachten Geschäfte 1/2 Prozent an die Stadtgemeinde zu zahlen. Der Magistrat wird die Annahme des Organisationsplanes, sowie der darin enthaltenen Bestimmungen der Stadtverordneten-Versammlung mit der Maßgabe empfehlen, daß dieselben mit dem 1. Oktober 1887 außer Kraft treten, sofern nicht früher eine anderweitige Vereinbarung zwischen der Stadtverordneten-Versammlung und dem Magistrat getroffen wird.

Der neue städtische Etat für das Fortbildungs-Unterrichtswesen, welcher vom Magistrat genehmigt worden ist, hat, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, eine Einnahme von 16 500 M., eine Ausgabe von 203 450 M. und einen Fehlbetrag von 186 950 M. Der letztere hat sich gegen den Fehlbetrag des laufenden Etats um 29 063 M. erhöht. Die Mehrausgabe ist wesentlich die Folge der Erhöhung des Ansatzes bei den Fortbildungsschulen für Jünglinge. Die Ansätze sind folgende: Fortbildungskurse für Lehrer 4200 M., Fortbildungsanstalten 29 300 M., Fortbildungsschulen für Jünglinge 117 868 M., für Mädchen 10 152 M., Zuschüsse zu der von Kuratorien geleiteten Fortbildungsschule 9500 M., Fortbildungsschulen für Taubstumme 1210 M., für Blinde 1770 M., Volksbibliothek 22 500 M. Da die Ansätze nicht in allen Einzelheiten genau feststehen, so können sie sich gegenseitig übertragen. Im Extraordinarium findet sich ein Ansatz von 4500 M. für eine neue Volksbibliothek, die fünfundsiebenzigste, welche in der Gemeindefschule Fruchtstr. 38 begründet werden soll. Da der wirtschaftliche Verein die bekannten Winterverlesungen nicht mehr stattfinden läßt, so fließen dem Volksbibliothekfonds nicht mehr Mittel zu, welche die Errichtung neuer Volksbibliotheken ermöglichen. Es muß deshalb ein Zuschuß der Stadtkasse beantragt werden.

Nach Mittheilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standes-Ämtern in der Woche vom 27. Dezember 1885 bis inkl. 2. Januar 1886 zur Anmeldung gekommen: 270 Geburten, 1132 Lebendgeborene, 34 Todgeborene, 591 Sterbefälle.

## Lokales.

Mit wahrer Begeisterung stürzt sich Alles, was dem Eisport huldigt, auf die Eisbahnen. In hellen Schaaeren zieht Jung und Alt hinaus. Wie lange hatte man diesem Augenblicke entgegen gebangt, selbst während der Feiertage hatte man sich mit der Hoffnung auf bessere, kältere Tage verträufen müssen. Und nun die Fühlhäute sich mit einer Eiskruste zu bedecken beginnen, traut man dem Fiebern nicht und eskompirt auf den gefrorenen Bahnen die Freuden der Zukunft. Diejenigen, welche den Augenblick benutzen, thun auf alle Fälle Recht daran. Denn nichts ist bei uns wandlungsfähiger als das Wetter. Mehr als drei hintereinander fol-

Sie schlug mit ihrer kolossalen Faust an die Vorderwand des mittleren Raumes; gleich darauf öffnete sich die Thür, es erschien halb gebückt eine lange, hagere Gestalt in dem dunklen Rahmen derselben. Diese Gestalt machte den sonderbarsten Eindruck von der Welt. Es war ein Mann, dessen Alter sich auf den ersten Blick nur schwer bestimmen ließ. Er hatte ein unbeschreiblich albernes, bariloses Gesicht, dessen Schönheit durch langes, mähnenartiges Haar von brennend rother Farbe gerade nicht gehoben wurde. Seine Kleidung hing wie an einem Garderobenspäander an seinem langen, edigen Körper herum, sie konnte es nicht verdecken, daß Arme und Beine dieses langen Gesellen noch viel zu lang gerathen waren. Den einen Arm trug er in einer schmutzigen Binde.

„Nicht einmal sein bisschen Nachtruhe kann man haben,“ sagte er mit weinerlicher, abgenutzter Stimme, der man das ewige Schreien auf den Jahrmärkten und Messen anhöre.

„Nach' nur, daß Du hinauskommst, langer Schlingel,“ ertönte die Stimme von außen gebieterisch, „ich helfe sonst nach; auch die Kinder sollen helfen!“

Das Weib hatte sich inzwischen mit einiger Anstrengung vollständig erhoben, sie warf einen halb mitleidigen, halb schadenfrohen Blick auf den armen, schlotternden Burschen, und schloß dann die Thür auf, die nach dem hinteren Raume des großen Wagens führte.

Hier brannen war es schon lebendig, wenigstens hörte man unterdrücktes Geflüster von Rinderstimmen.

„Ich bin schon fertig, Mutter Weber, ich ziehe mit nur noch die Stiefel an,“ hörte man eine dienstfertige Knabenstimme sagen, und gleich darauf schlüpfte ein ungefähr dreizehnjähriger Junge in ärmtlicher, schäbiger Kleidung in den erleuchteten Theil des Wagens.

Dieser Knabe war eine merkwürdige Erscheinung. Verhältnismäßig groß für sein Alter, zeugten alle seine Bewegungen von ungewöhnlicher Kraft und Entschlossenheit. Sein Gesicht war blaß und schmal, sein kurzgeschorenes, schwarzes Haar beschattete eine breite Stirn, auf welcher sich jetzt schon zwischen den dunklen Augenbrauen eine finstere

gunde starke Frosttage haben wir selten auf einmal gehabt. Und für heute ist die Wetterprognose nicht sehr erbaulich. Auffrischende Winde, Niederschläge, Matteis, wärmere Temperatur. Möchten die Fuhrwerksbesitzer es sich zu Herzen nehmen und den Pferden vor dem Ausfahren die Eisen schärfen lassen.

Ueber die angebliche Entführung eines zwanzigjährigen Mädchens schreibt man uns folgendes: Die in Blumberg wohnende Wittve des dortigen Halbbauers Kaisdorff, Namens Paschard, hatte sich mit dem Omnibus nach Berlin begeben, um sich einen Dienst zu suchen, und war in der Frankfurterstr. 114 abgestiegen. Auf dem Wege nach einem Verleihungsamt wurde sie in der Königsstraße von mehreren angeblichen Miethsbauern angesprochen und dann einem Unbekannten zugeführt, der sie, nachdem er jenen 10 Mark geschenkt hatte, sofort für ein angeblich dicht bei Berlin an der Leichter Bahn liegendes Gut Neu-Holländ für 40 Thaler Lohn miethete. Er nahm eine Droschke, holte darin die Sachen des Mädchens aus der Frankfurterstraße ab, duldete laum, daß sie sich dorthin verabschiedete, und fuhr mit ihr im Galopp davon. Das Mädchen sagte beim Abschied, sie könnte ja jeden Sonntag, wenn sie frei hätte, nach Berlin kommen. Es ist zweifellos, daß man ihr über die Lage jenes angeblichen Gutes falsche Vorpiegelungen gemacht hatte. Die Droschke fuhr, wie sich herausgestellt hat, gar nicht nach dem Leichter Bahnhof. Das Benehmen ihres angeblichen Miethsbauern war ziemlich verdächtig. Das Mädchen, welches sofort nach ihrer Ankunft zu schreiben versprochen hatte, hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen. Sehr auffallend ist es besonders, daß ihr angeblicher Miethsbauer gar keine Papiere von ihr verlangte. Sie selbst hatte solche noch nicht bei sich. Die Polizei ist bereits von dem Vorfalle benachrichtigt.

Die kriminalgerichtliche Untersuchung gegen die ins Ausland geflüchtete verurtheilte Wuchererleperin Wittve Käbler-Bogel wirbelt immer neue Blasen auf. Die Zahl ihrer Komplizen resp. Hintermänner, welche ihr bei ihren Manipulationen hilfreiche Hand boten, soll ziemlich bedeutend sein. Hoff der gesammte Berliner Wuchererring, der hier seit Jahr und Tag dem Gesetze zum Hohne sein Wesen treibt, ist durch die Entlarvung der Bogel getroffen worden, insofern sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, daß die Frau „Rentiere“ nichts weiter als der weibliche Lockvogel der Wucherer gewesen ist. Sie unterhielt unter andern mit einem der berüchtlichsten Kravattensabrikanten im Centrum, ferner mit einem bekannten „Gutsbesitzer“ und Wucherer und dem Inhaber eines Wechselgeschäfts sehr intime geschäftliche Beziehungen. In Gemeinschaft mit ihnen hatte sie eine Dachauerbank im Kleinen ins Leben gerufen, das heißt sie wirthschaftete mit den Kapitalien kleiner Leute, denen sie eine Zeit lang hohe Zinsen zahlte, bis sie spurlos verduftete. Wohlthätigkeit folgen daher noch andere ihrer Geschäftsfreunde dem Beispiel des verabschiedeten Bogel I. Bogel war jedoch, wie nunmehr als feststehend betrachtet werden kann, keineswegs ihr Komplize, sondern vielmehr ihr Opfer, indem er bei seinen Spielfeldern von ihr auf geradezu unmenliche Weise geruht wurde. Ferner hat sich herausgestellt, daß ein hiesiger Gardeartillerie-Offizier aus sehr vornehmer Familie, ein Herr von W., von dem bereits erwähnten Geschäftsfreunde der Bogel und berüchtigten Wucherer — im Centrum, durch systematische Ausbeutungen soweit ruiniert worden ist, daß er um seinen Abschied einkommen mußte. —

— verfuhr bei ihm auf folgende Weise. Er pflegte ihm die nachgekauften Darlehen ratenweise auszuwählen und forderte auch eine ratenweise Zurückzahlung, jedoch unter der ingenuen Bedingung, daß, falls die letzte Rate von W. nicht genau am vorgeschriebenen Datum zurückgezahlt würde, die von — bereits empfangenen Raten dann als gar nicht bezahlt zu betrachten seien, folglich die ganze Schuldsumme einzulösen sei. Außerdem aber ließ sich —, bevor er dem v. W. einen Heller zahlte, zur Sicherheit dessen Möbel durch einen notariellen Akt als Pfand verpfänden, so daß er dieselben unter gewissen Bedingungen ohne weiteres fornehmen durfte. Als v. W. eines Tages von einem Urlaub zurückkehrte, fand er seine sehr elegant eingerichtete Wohnung — leer. — hatte sie auf Grund jenes notariellen Aktes ausräumen lassen, ohne es zu wissen, daß Befehl vorkam, die Militärbehörde von seinen Ansprüchen zu benachrichtigen. Alle diese Entstellungen werden in dem Prozeß Bogel-Käbler zur Sprache kommen, falls die Festnahme der Flüchtigen gelingt.

Im Vierteljahr 1. Oktober bis 31. Dezember 1885 sind auf dem städtischen Central-Schlachthof laut Meldung der „Nat.-Ztg.“ 163 690 Thiere (davon 26 619 Rinder, 18 080 Kalber, 35 501 Schafe und 83 489 Schweine) geschlachtet worden, in demselben Vierteljahr 1884 dagegen nur 153 674 Thiere (darunter 25 774 Rinder, 17 630 Kalber, 32 105 Schafe, 83 165 Schweine), gegenwärtig also mehr gegen das Vorjahr 6016 Thiere. Die Steigerung hat bei den Rindern, Kalbern und Schafen, und namentlich bei den letzteren stattgefunden. Die Zunahme der Schweineschlachtungen ist nur mäßig gewesen, es sind nur 300 Schweine hinzugekommen. Beaufstandet wurden

Falte zeigte. Sein offen stehendes Hemd ließ einen muskulösen Hals und Nacken sehen.

„Muß Pauline auch hinaus,“ fragte er zögernd, mit einem scheuen Blick nach dem draußen stehenden Manne, „sie klagt so sehr über Schmerzen in allen Gliedern!“

„Alles kommt hinaus, zum Donnerwetter, wenn ich es befehle,“ brüllte der Mann draußen, und schlug mit seinem Peitschenstiel auf den Fußboden des Wagens, daß derselbe in allen seinen Fugen erdröhnte.

„Ich bin ja schon da,“ ertönte eine sanfte, schwächerne Mädchenstimme mit unterdrücktem Schluchzen.

Ein schlankes, sylphidenartiges Kind von vielleicht elf Jahren trat jetzt, nur nothdürftig mit einem rothen Untergod und einer alten Lade bekleidet, in den erleuchteten Theil des Wagens. Ihre tiefblauen, großen Augen schienen sich nur schwer an das Licht gewöhnen zu können, die Kleine zitterte vor Frost in der kalten Nachtluft, auf ihrem lieblichen Kindergesicht lag der Ausdruck eines tiefen, unsäglichen Leidens.

„Das dauert ja eine Ewigkeit, bis man das faule Pad zusammen hat, nun vorwärts Louis, spring herab und such Anderen mache ich Beine, wenn es nicht schnell geht!“

Der Knabe, an den die Aufforderung gerichtet war, sprang mit elastischem Schwunge vom Wagen hinab, auf den nassen Erdboden, Freit, der Klown — denn diese Rolle hatte der lange Mensch bei der reisenden Künstlertruppe — folgte mühlos, und endlich wurde auch der Fleischklumpen Mutter Weber zur Erde befördert, nachdem der Direktor der ganzen Gesellschaft die Kleine Pauline hinab gehoben hatte.

Nun versuchte man das schwerfällige Fuhrwerk wieder flott zu machen.

Der Herr Direktor Weber hatte das Handpferd beim Zügel ergriffen und schlug blindlings mit seiner langen Peitschenschnur auf die Köpfe und Hälse der Pferde los, indem er ein anfeuerndes, lebhaftes Geschrei ausstieß. Auf der einen Seite hob seine Frau, auf der anderen der Klown, während die beiden Kinder hinten an dem Wagen standen.

(Fortsetzung folgt.)

im letzten Vierteljahr 49 Rinder, 26 Kälber, 21 Schafe und 1149 Schweine, und zwar die Rinder hauptsächlich wegen Tuberkulose, die Kälber meist wegen wässriger Beschaffenheit des Fleisches in Folge vorzeitiger Schlachtung, die Schafe hauptsächlich wegen Abzehrung und Wasserfucht. Von den Schweinen waren nicht weniger als 906 fächtig, 54 trichinös, bei 81 zeigte sich die Tuberkulose, bei 49 der Rothlauf, bei 11 die Gelbfucht, bei 15 Kalkfontanelle, bei 19 Strahlenspilze; 14 Schweine mußten wegen eklektischer Beschaffenheit des Fleisches verworfen werden. Von einzelnen Theilen und Organen wurden nicht weniger als 13082 als zur menschlichen Nahrung nicht geeignet bezeichnet.

### Gerichts-Zeitung.

Die so vielfach besprochene Anklagesache gegen den Redakteur des „Reichsboten“, Dr. philadelphus Simon May, gelangte gestern vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I zur endgültigen Entscheidung. Landgerichtsrath Schwarz als früherer Vorsitzender der zweiten Prozeßdeputation und Amtsgerichtsrath Willmanns als Leiter der Substitutions-Abtheilung vermögen über die Bucherqualität des Viktor Daus nichts zu bekunden, ihnen ist in ihrer Amtseigenschaft nichts davon bekannt geworden. Kalkulator Ringel, der für einen Kollegen einen Wechsel über 800 M. mit seinem Namen als Aussteller versehen hat, bekundet, daß auf den Wechsel nur 600 M. von B. D. gezahlt sind und daß er diesen hohen Betrag, da sein Freund nicht zahlen konnte, im Aufgebotsverfahren habe bezahlen müssen. Das sei ein Prozenttag von 88 1/2 pSt. Justizrath Matomer habe den Prozeß gegen ihn geführt. — Direktor Ewyer, welcher den B. D. bereits seit 26 Jahren kennt, bekundet, daß derselbe früher ein sehr reelles Waarengeschäft besaßen, später sich aber mit Wechseldiskontierungen befaßt habe. Da sei ihm zu Ohren gekommen, daß er dabei sehr hohe Zinsen genommen habe. Andererseits wisse er aber auch, daß B. D. junge Leute mit Geldmitteln zu legalen Zinsen derartig unterstützt habe, daß dieselben sich zu angesehenen Geschäftsführern emporarbeiteten. — Aus der Aussage des wegen Erkrankung kommissarisch vernommenen Justizraths Matomer heben wir hervor, daß bei ihm niemals Bekanntschaft mit wucherischen Ausbeulung durch seinen Mandanten B. D. geführt sind und daß er auch niemals erfahren hatte, daß derselbe wucherische Geschäfte betriebe. — Auf Befragen räumt der Angeklagte May ein, daß er der Aktio eines hiesigen Rechtsanwalts und bei einem anderen Hilfsarbeiter gewesen ist. Auch sei er von einer hiesigen königlichen Behörde mit Arbeiten betraut worden. Auf eine übertriebene Angabe des Angeklagten, daß sich aus einem Prozesse des B. D. dessen wucherisches Treiben ergeben werde, wurden

die Akten Daus kontra Loschier aus dem Jahre 1879 vorgelegt. Aus denselben ergibt sich aber nichts weiter, als daß der Angeklagte behauptet hatte, Kläger habe einen Depotwechsel widerrechtlich begeben, und den ihm dafür zurückgelassenen Eid geleistet, worauf die Klage zurückgenommen worden ist. Damit wird nach wiederholten Versuchen des May, die Beweisaufnahme noch weiter auszuweihen, dieselbe geschlossen. — Der Staatsanwalt führt an, daß der von dem Angeklagten dem Rechtsanwalt Jonas gemachte Vorwurf, er habe demüthig die Bücherer in ihren Bücherproben vertreten, zweifellos geeignet sei, denselben nicht nur bei seinen Kollegen, sondern in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Der angetretene Beweis der Wahrheit ist vollständig mißlungen, vielmehr nur erwiesen, daß B. D. Buchergeschäfte gemacht habe. Zu Gunsten des Angeklagten die Abminderung der Strafe falls ins Gewicht, daß ihm die Gerichte von B. D. Geschäften zu Ohren gekommen sind; erschwerend sei, daß der Angeklagte sich nicht geäußert habe, ohne jede Unterlage die Ehre des Rechtsanwalts Jonas anzugreifen; ferner sei noch erschwerend, daß der Angeklagte nicht provoziert worden und lediglich aus agitatorischer Tendenz gehandelt habe. Von diesen Gesichtspunkten aus beantragte er 150 M. eventuell 30 Tage Gefängnis. — Der Vertreter des Nebenklägers Rechtsanwalt Dr. Friedemann charakterisirt zunächst das ganze Verhalten des Angeklagten, dessen bisherige Stellung, um alsdann darzutun, daß demselben sehr wohl bekannt war, daß der Anwalt am allerwenigsten Gelegenheit hat, eine etwaige Bucherqualität eines Mandanten zu erkennen. Bei Ausstoßung dieser schweren Vorwürfe kommt zur Beurtheilung derselben die Absicht und Tendenz in Frage. Der Angeklagte, damals noch Jude, trat als Redner in einer öffentlichen Versammlung des Deutschen Antisemiten-Bundes auf und war das Thema seines Vortrags an den Säulen angekündigt: „Wie kann selbst ein Jude Antisemit werden?“ Aus der Geschichte ist zu entnehmen, daß bei allen Judenhegen die Heyer einen Juden als Ankläger auftreten lassen. Der bei dem „Reichsboten“ als Redakteur thätige Angeklagte, der für seine Judenhege bezahlt wird, ist allerdings keine Biege des Judenthums gewesen und seine Wahl war keine sehr glückliche. Er konnte nun zur Erörterung des Umstandes, weshalb Rechtsanwalt Jonas es unternommen habe, die gegenwärtige Anklageerhebung zu veranlassen. Justizrath Matomer, dessen Ruf über allem Zweifel erhaben ist, konnte den Angriff des May stillschweigend übergehen, dies durfte aber ein junger Anwalt, dessen Ruf noch nicht so weit verbreitet ist, nicht. Andererseits hielt sich sein Kollege auch auf den Wunsch des Herrn Landgerichtspräsidenten für verpflichtet, dieser Art von verleumderischen Agitationen entgegen zu treten, um einmal ein Exempel statuiren zu lassen. Dieser Zweck würde seiner Meinung nach durch Verhängung einer Geldstrafe nicht erreicht werden können. Er bean-

tragte daher die Verhängung einer exemplarischen Freiheitsstrafe. Nach einer längeren Bertheiligungsbred des Angeklagten, in welcher der Kernpunkt der Sache kaum berührt wird, zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück und trieth über eine Stunde lang. Das Urtheil lautete auf Schuldbilligung und Verhängung einer Geldstrafe von 300 M. ev. 30 Tagen Gefängnis, und wurde außerdem dem Angeklagten die Publikationsbefugnis im „Deutschen Tageblatt“ zugesprochen. Dieses Blatt ist um deshalb gewählt worden, weil es am nächsten die vom Angeklagten vertretene Tendenz vertritt. Die Uebrigem war der Gerichtshof den Ausführungen des Staatsanwalts vollständig beigetreten.

Reichsgerichts-Entscheidung. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelesey war der Kaufmann August Badtke in Breslau vom hiesigen Landgericht zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt worden. Es handelte sich hierbei um den Verkauf von gesundheitschädlichen Ballnüssen. Badtke hatte aus dem Jahre 1882 200 Bentner Ballnüsse zurückbehalten, die er nicht verlaufen konnte. Zu Weihnachten 1884 erließ er ein Inserat in der Absicht jene Nüsse zu verkaufen, um sich vor Schaden zu bewahren, und bot die Nüsse zu einem billigen Preise an. Darauf kamen zwei Kleinhandlerrinnen zu ihm und ließen sich die Nüsse zeigen. Er verschwiegen ihnen, daß die Nüsse so alt seien und verlangte statt des damaligen Marktpreises von 28 M. für den Bentner nur 10 M. Die Frauen probirten einige von den Nüssen und fanden, daß sie ranzig und ölig schmeckten. Badtke suchte ihnen aber diese Ansicht auszureden und meinte: „Sie haben ja keine Zähne mehr und können das nicht schmecken.“ Die eine der Frauen glaubte das auch bei nahe selbst und ließ es geschehen, daß Badtke ihr einen von deren Saft zeigte, welcher 15 Mark kosten sollte. Sie entschloß sich dann, auch diese Nüsse zu kaufen und bezahlte die 15 M. Als sie zu Hause den Saft öffnete, entdeckte sie, daß die Nüsse verschimmelt waren. Sie ging nun zu Badtke und verlangte ihr Geld zurück. Dieser aber wies sie mit ihrem Verlangen ab und sagte: „Die Nüsse sind ganz gut; Sie haben keinen Geschmack.“ Diesmal glaubte die gute Frau, doch mit ihren Augen und Geschmacksnerven, als den Behauptungen des unternehmenden Kaufmannes trauen zu sollen und zeigte die der Behörde an. Ein Schutzmann mußte nun bei Badtke ein Pfund Nüsse kaufen, welche einer Untersuchung unterzogen wurden. Diefelbe ergab, daß 94 pSt. der Nüsse ranzig und ölig waren. Auf Grund dieses Sachverhaltes wurde die oben erwähnte Strafe gegen Badtke verhängt. Er war mit derselben nicht zufrieden und legte Revision ein. In der Sitzung des IV. Strafsenats des Reichsgerichtes vom 5. Januar wurde diese jedoch vom Reichsanwalt als unbegründet bezeichnet, so sie nur gegen die thatsächlichen Feststellungen anlämpfe. Das Reichsgericht verwarf daher die Revision.

### Theater.

- Sonntag, den 10. Januar, und Montag, den 11. Januar.
- Obernhaus. Sonntag: Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur. — Montag: Der Freischütz.
- Schauspielhaus. Sonntag: Die Märchenlante. — Montag: Ein Sommernachts Traum.
- Deutsches Theater. Sonntag: Das Käthchen von Heilbronn. — Montag: Der Bureaukrat.
- Residenz-Theater. Sonntag: Clara Soleil. Vorher: Die Schultreiterin. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Sonntag: Kafaela. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Walhalla-Operetten-Theater. Sonntag: Ramsell Angot. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Ballner-Theater. Sonntag: Frau Direktor Striese. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Belle-Alliance-Theater. Sonntag: Lucinde vom Theater. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Central-Theater. Sonntag: Der Stabs-Trompeter. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Konigsstädtisches Theater. Sonntag: Der Freischütz. — Montag: Der Waffenschmied.
- Viktoria-Theater. Sonntag: Messalina. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Ordnung-Theater. Sonntag: Wir Berliner. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- Königsstädtisches Theater. Die Marionetten des Teufels. — Montag: Diefelbe Vorstellung.
- American-Theater. Große Spezialitäten-Vorstellung.
- Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
- Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.
- Konfordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

### Alhambra-Theater.

- Wallnertheaterstraße 15.
- Sonntag:
- Friesel und Wiesel, Poffe mit Gesang in 3 Akten (6 Bildern) von Ed. Jakobson. Musik von G. Lehnhardt. Vor der Vorstellung:
- Gr. Konzert der Hauskapelle.
- Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/4 Uhr.
- Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/4 Uhr.
- Bons haben Wochentags Billigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Passage 1. Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab.

Kaiser-Panorama. Eine interessante Rheinreise. Amerika-Kalifornien. Mond. Nur noch diese Woche: Weihnachts-Ausstellung: Das Leben Jesu. Jerusalem, Bethlehem u. Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonnem.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.

326] Fritz Ebel, Esalierstr. 43.

Masken-Garderobe F. Stenzel, Dresdenstraße 21. Elegante Kostüme zu den solidesten Preisen. 350] Vereine Ermäßigung.

### Fachverein der Drechsler, Knopf-arbeiter und Berufsgenossen.

General-Versammlung am Dienstag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliches.
2. Kassendbericht.
3. Bericht des Vorstandes.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes und Fragelasten.

Nur Mitglieder haben Zutritt. Gewerks-genossen, welche dem Verein beizutreten wünschen, werden vor Beginn der Versammlung aufgenommen. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

384 Der Vorstand.

### Deffentliche Versammlung der Klempner u. Berufsgen.

am Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, im Lokale „Faussoner“, Rothbuserstr. 4a.

Tagesordnung:

1. Wie stellen sich die Klempner Berlins zur Gründung eines Fachvereins. Referent: Herr Reichstagsabgeordneter H. Heine aus Halberstadt.
2. Verschiedenes.

392 Der Einberufer.

### Unterstützungsverein der Buchbinder u.

Versammlung am Montag, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75.

Tages-Ordnung:

1. Das Unfallversicherungsgesetz. Referent Herr Rechtsanwalt Kunkel.
2. Verschiedenes.

393 Der Vorstand.

### Bezirksver. d. werkl. Volkes der Schönhauser Vorstadt.

Bersammlung am Dienstag, den 12. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Schönhauser Allee 28, Brauerei-Ausschank von Gabriel u. Jäger. Tagesordnung: Vortrag, Verschiedenes und Fragelasten. 404

### Arb.-Bez.-Verein im Westen Berl.

General-Versammlung am Montag, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Gründer's Salon, Schwerinstraße 26.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassendbericht.
3. Wahl des Vorstandes.
4. „Zur Ueberdösterungsfrage“, Vortrag des Herrn Schweiger.
5. Fragelasten und Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Mitgliedsbuch leih-fähig.

396

### General-Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin)

am Dienstag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Gratzweil's Bierhallen, Kommandanten-Straße 77-79.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines 2. Vorsitzenden.
2. Abrechnung pro 3. Quartal.
3. Verschiedenes.
4. Fragelasten.

395] Der Vorstand.

Wir haben eine ganze Menge Leinen- und Baumwoll-Boaten zu außer-gewöhnlich billigen Preisen angekauft und offeriren demzufolge solche jetzt

# sehr viel billiger

- Hemdentuche in guter Qual., ohne jede Appretur, 1/4 breit Mtr. 30—40 Pf.
- Ranforcé eine feinsäbige Waare, hübsch dicht gewebt, 1/4 breit Mtr. 40—45 Pf.
- Cretonne fort fein u. rundsäd., som. i. d. Haltbar. als auch in d. Wäsche ganz vorzögl. Mtr. 50 Pf.
- Shirting in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für Mtr. 25 u. 30 Pf.
- Chiffons ebenfalls in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für Mtr. 30 u. 35 Pf.
- Gutes Hausmacherleinen jetzt Mtr. 40 u. 45 Pf.
- Gutes breit. Hausmacherleinen für Damen Mt. 1 Mk.
- Gute Küchen-Handtücher in grau und weiß, 1/2 Dyd. Badung 2 Mk.
- Gute Stuben-Handtücher in 1/2 Dyd. 2 1/2, 3, 3 1/2 Mk.
- Echtes gut. Bettzeug neueste Berl. Muster, 1/4 br. Mtr. 35 u. 40 Pf.
- Rosa und gestreifte Julets Mtr. 50 u. 60 Pf.
- Drilliche, ganze Bettbreite Mtr. 75 Pf.
- Tischgedecke mit 12 Servietten, mit 6 Servietten . . . 4 1/2 Mk.
- Einzelne Tischtücher für . . . . . 1 Mk.
- Einzelne Servietten für . . . . . 30 Pf.
- Leinene Taschentücher 1/2 Dyd. 1, 25, 1, 50, 1, 75, 2 Mk.
- Möbel-Cattune, vollständig waschbar, Mtr. 30 u. 40 Pf.
- Teppiche in allen Qualitäten und größere 4, 5, 6, 10 Mk.
- Waschichte Hauskleiderstoffe Mtr. 30 u. 40 Pf.
- Wollene Kleiderstoffe in sehr gr. Auswahl. Mtr. 35 u. 45 Pf.
- Schwarze rein wollene Cademirs sehr reelle Qualitäten Mtr. 1, 1, 25, 1, 50, 1, 80, 2 Mk.
- Regen-Mäntel in sehr großer Auswahl, 10, 12, 15, 18 Mk.

Jeden Montag Vormittag Ausverkauf von Resten und einzelnen Roben.

## Sielmann & Rosenberg,

Berlin, Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.

Wo speisen Sie? In der alten Pommerischen Küche b. Klein, jetzt Oranienstr. 181, Hof v. Gedieg. Mittagstisch u. Bier 50 Pf. Abendstisch ingr. Auswahl v. 30 Pf. an. Angenehmer Aufenthalt mit Billard.

Neu Admiralstr. 38 G. Sadtke. Kraftige Bouillon von 10 Uhr ab a 15 Pf. Mittagstisch (Hausmannsloß) a 50 Pf. mit Bier. Abendstisch nach Belieben. Billig und kräftig. [347

**Rob-Tabak!!**

Preiswerthe Sumatra-Decken, wie Umbblatt und Einlage-Tabake, empfehlen

**Bergemann & Donisch**

398] C., Alexanderstraße 38.

Große Auswahl in

### Masken-Garderobe

zu billigsten Preisen. Ansüge schon von 1 Mk.

**R. Klose, Reichensbergerstr.**

## Politische Uebersicht.

Die geistige Sitzung des Reichstages wurde mit der Beratung der Vorlage über den Nord-Ostsee-Kanal ausgefüllt. Der erste Redner zu dem Gegenstande war der Abg. Dr. Bömel (deutschfreisinnig). Derselbe stützte sich bei seiner Kritik über die Vorlage — deren mangelhafte Begründung auch von allen anderen Rednern hervorgehoben wurde — zum großen Theil auf eine im Jahre 1873 über denselben Gegenstand gehaltene Rede des Feldmarschalls v. Moltke. Er hob besonders hervor, daß der Kanal mehrere Monate des Jahres, während welcher Zeit derselbe zugefroren, für die Schifffahrt nicht zu benutzen, und daß in der Eismündung bei größerem Andrang von Schiffen die Kollision Gefahr nicht undenklich sein dürfte. Er bewies auch, daß, da die Frachtgeschwindigkeit auf der Kanalstraße nicht sehr schnell sein könnte, die Feiersparnis für die Schiffe, wenn sie den Kanal statt der Sundstraße benutzen, von erheblicher Art sein könnte. Auch die Kanalabgabe würde, wenn dieselbe nicht darauf Rücksicht nehme, ob Segel- oder Dampfschiff, ob Ballast oder Frachtgut geladen ist, dahin führen, daß die Schiffer lieber den alten Seeweg als den Kanal benutzen. Das finanzielle Ergebniß würde demnach sehr gering sein. Bei Feststellung des Abgabetariffs will der Redner das Mitbestimmungsrecht gewahrt wissen, wogegen nach der Vorlage nur den verbündeten Regierungen das Recht der Tariffeststellung zustehen soll. Er befürchtet, wie Graf v. Moltke im Jahre 1873 ausgeführt, daß der Kanal vielmehr für das Ausland: Schweden, Rußland, Amerika u. a., als für Deutschland gebaut und benutzt werden würde. — Graf Holstein bestrich, daß durch den Kanalbau die landwirthschaftlichen Arbeiter sich diesem Bau der höheren Löhne wegen zuwenden würden und wenn sie dann zur Landwirthschaft zurückkehren, mit den alten Löhnen nicht mehr zufrieden sein würden. Auch würde die Landwirthschaft durch Zutuhr von fremdem Getreide große Konkurrenz bekommen, jedoch wolle er all' dies in Kauf nehmen, da andererseits viel neue Stablfestungen am Kanal entlang entstehen und die Wehrkraft unserer Marine durch den Kanal verdoppelt würde. Staatsminister Bötticher betont, daß dem Fürdenrathe die Motive genügend waren, verspricht aber, in der Kommission weitere Motive beizubringen und hebt hervor, daß Graf Moltke im Jahre 1881 seinen Standpunkt vom Jahre 1873 modifizirt habe. Auch Graf Behr bemängelt die ungenügende Begründung. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. Bamberger und dem Minister v. Bötticher hebt der Abg. Sammacher hervor, daß nach genaueren Berechnungen in 15 Jahren der Kanal durchschnittlich nur 18 1/2 Tag pro Jahr zugefroren gewesen. Abg. Blos (Sozialdemokrat) rügt, daß fast nur der militärische Charakter bei dieser Vorlage hervorgehoben worden, während doch die wirtschaftlichen Interessen im Vordergrund ständen. Er wünscht zunächst, daß die Regierung bei Vergabung der Kanalarbeiten darauf sehe, daß nicht, wie das bisher immer geschahen, den Unternehmern überlassen bleibt, in welchem Maße sie die Arbeiter lohnen, wie lange die Arbeitszeit dauere und ob der Billigkeit halber ausländische Arbeiter beschäftigt werden sollen. Nachdem noch der Abg. Windhorst hervorgehoben, daß er erst wissen möchte, wo das Geld zum Bau des Kanals herzunehmen sei, ehe er sich engagire, wünscht er auch, daß zunächst andere Binnenkanäle gebaut werden, ehe man mit dem Nord-Ostsee-Kanalbau vorgeht. Die Vorlage wird schließlich einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

**Der Branntweinmonopol-Gesetzentwurf** liegt jetzt dem Vorlaute nach vor. Nach demselben soll die Fabrication des Rohspiritus dem Privatbetrieb überlassen bleiben, soweit Brennerien bestehen, dagegen wird der Bezug von Ausland und der Verkauf von Branntwein im Großen (ins Ausland) wie im Kleinen Monopol. Die eigentlichen Branntweinhandeler sollen durch die Monopolverwaltung erzeugt werden, während das sonstige Schankgewerbe, das mit Restauration, Gastwirthschaft u. c. betrieben wird, frei bleibt. Aber die Monopolverwaltung liefert auch diesen den Branntwein. Für die Personen, welche durch die bezeichnete Monopolisirung ihren Erwerb verlieren und nicht von der Monopolverwaltung ange stellt werden, sind Entschädigungen, theils durch Anlauf ihrer Stablfestungen, theils als Personalentschädigungen vorgesehen. — Betreffs der Beschränkung der Rohspiritus-Fabrication be hält der Entwurf das schon Bekannte. Der 1. Oktober 1885 soll der Normalkurs sein, die Spiritus-Produktion der einzelnen Brennerien am 1. Oktober 1885 bleibt maßgebend für das Quantum, welches sie herstellen dürfen und das die Monopolverwaltung ihnen abläuft; im Uebrigen hängt die Brennerie von der Erlaubnis ab. Der Ankaufspreis der Monopolverwaltung wird von dieser „bis auf Weiteres“, also wohl bis zur Abänderung des Gesetzes, für Kartoffelbranntwein zwischen dem Minimum von 30 und dem Maximum von 40 R. (jezt ohne Steuer etwa 22 R.) festgestellt.

## Berliner Sonntagsplauderei.

R.O. Seit vorgestern ist das Theater am oberen Ende der Leipzigerstraße wieder eröffnet, strebsame Leute können dasselbe nunmehr wieder stetig besuchen, um zu sehen, wie daselbst gespielt wird. Heldenväter, Intriquanten und Charakterdarsteller finden dort ein reiches Studienfeld. Selbst das Neupfer der Leipzigerstraße hat sich verändert. Man sieht außerordentlich viel behäbige Herren in mehr oder weniger modischen Anzügen, und wer etwas auf seinen äußerlichen Menschen hält, der muß unbedingt dem Berliner Schneider vor seinem Kollegen in der Provinz den Vorzug geben. Bei den meisten Reichsboten herrscht freilich der Pelz vor. Ein Pelz, selbst wenn man ihn billig erwirbt, ist doch immer ein Kleidungsstück, über welches man sich mehr ärgern muß, als man Freude an ihm erlebt, und daran ist eigentlich nur der seine eigentliche Natur immer verleugnende Winter schuld. Der geborene Reichsbote allerdings trägt seinen Pelz mit einer unnachahmlichen Grazie und Grandezza; selbst wenn die Sonne frühlingswarme Strahlen herabsendet, so kann er sich immer mit seiner langen Eisenbahnfahrt entschuldigen, während derjenige, dessen größte Louren stets durch die Endpunkte Berlin und Steglitz bestimmt sind, zu seinem größten Leidwesen nur sehr selten für das wärmere Kleidungsstück Verwendung findet. „Nüßig ruht das Eisen in der Halle“ — nüßig hängt der Pelz im Schrank, den Notizen zum Fraße. So sind die Wünsche verschieden. Dem Einen ist die grimmige Kälte ein Labfal, während der Andere die glühende Sommerhitze herbeisehnt. Der Eisbahnspächter freut sich

Der Verkaufspreis des „ordinären Trambrenntweins“ für das Inland soll zwischen 200 und 300 R. für den Hektoliter reinen Alkohol normirt werden; die Differenz, abzüglich der Kosten und des Verlustes beim Verlauf des Produktionsüberschusses in's Ausland — worüber der Entwurf schweigt — stellt den Gewinn der Monopolverwaltung dar; dieser soll nach dem Maßstab der Natrifularbeiträge an die Einzelstaaten vertheilt werden. Die Gemeinden sollen unter Genehmigung der Aufsichtsbehörde Zuschläge bis zur Hälfte des Monopolverkaufspreises erheben dürfen. — Das Monopol Gesetz soll am 1. August 1888 in Kraft treten, der Reichskanzler jedoch schon vorher weitgehende Vollmacht zur theilweisen Ueberführung des Privatbetriebs in den monopolistischen haben. — Wir werden auf den Entwurf noch zurückkommen.

In dem Diätenprozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Kräcker ist auf die Verurteilung des Aktus ein Termin auf den 29. Januar vor dem 4. Senat des Oberlandesgerichts zu Breslau angelegt.

Auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verbietet die königl. Regierung zu Posen das in der Druckerlei des „Przedwi“ zu Gens gedruckte Flugblatt mit de Ueberschrift: „Da Ludu Pracujacego“ (An das arbeitende Volk).

Der Branntweinkonsum in Preußen steigt von Jahr zu Jahr. Wir haben dies bereits früher an dem steten Wachstum der Schankstätten in Berlin und anderen Orten nachgewiesen. Die Uebersicht, die wir im folgenden geben, ist gleichfalls sehr lehrreich für die Naturgeschichte des Alkoholismus und der sozialen Noth, der eigentlichen Quelle der immer weitere Kreise ergreifenden Schnapspest. Denn je schlechter die Erwerbsverhältnisse, je niedriger die Löhne werden, um so stärker ist der Andrang zur Branntweinkneipe. Auf den Kopf der Bevölkerung wurden in Preußen Liter Branntwein produziert, beziehentlich verdrückt:

	1872	1873	1874	1875
in den Provinzen				
in den Rheinlanden	2,8	2,9	3,1	3,7
„ Hessen-Nassau	3,3	3,6	3,2	3,7
„ Schleswig-Vollstein	5,2	5,3	5,1	5,4
„ Westfalen	5,9	6,5	6,9	7,7
„ Ostpreußen	7,6	8,4	8,1	8,4
„ Hannover	10,0	10,6	10,7	11,8
„ Schlesien	14,6	15,6	17,2	18,9
„ Westpreußen	16,4	17,6	20,3	20,9
„ Pommern	18,5	20,1	21,7	23,8
„ Prov. Sachsen	20,0	23,1	24,8	22,0
„ Posen	23,9	26,4	29,7	31,9
„ Pommern-Brandenburg	25,1	28,9	32,2	32,9

Man sieht, daß in allen Gebieten der Alkoholkonsum ganz erheblich gewachsen ist. Die von uns herangezogenen Jahre sind deshalb um so interessanter, weil sie die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs darstellen, die akute Krachperiode (1873—1875) in ihren unmittelbaren Wirkungen auf den nationalen Standard of life wunderbar deutlich erläutern. Die Provinzen, in denen der Großgrundbesitz mit seiner jammervoll finanzierten Landarbeiterklasse überwiegt, und der großindustrielle und zugleich agrarisch bedeutende Bezirk Pommern-Brandenburg ringen um die Palme, was übrigens bloß den in Verwunderung setzen kann, der nicht weiß, daß das Großkapital in der Landwirthschaft wie in der Industrie die besten „Segnungen“ für das arbeitende Volk herbeiführt. Unsere Herren Sozialreformer thäten aber gut, sich diese Zahlen etwas genauer zu betrachten. Aber vor der Sozialform kommt das — Schnapsbrennen.

## Amerika.

In Chile (Südamerika) ist zwischen Regierung und Volksvertretung ein Verfassungskampf ausgebrochen, der einigermaßen an den in Dänemark noch immer anstehenden Kampf erinnert. Die Deputirtenkammer lehnte am 7. d. in einer sehr stürmischen Sitzung die Vorlegung des Budgets ab, die Regierung hob in Folge dessen weitere Auszahlungen aus der Staatskasse auf. Die Lage in der südamerikanischen Republik ist in Folge dieser Verfügung eine hochgespannte.

## Wien.

In Ober-Wirna haben sich zwei Thron-Prätendenten erhoben. Der eine, Prinz Heitlin, ist vom Könige ausgenommen worden, dessen Vater im Jahre 1866 den äußerst blutigen Aufstand gegen die Engländer geleitet hat. General White ist ihm mit 1200 Mann entgegengerückt. In einem anderen Theile Wirnas, im Schan-Gebieth, hat sich ein Prinz Buant-Sein als König anerkennen lassen, Minister ernannt und Steuererhebungen vorgenommen. Die Besetzung dieser Winkel-Könige dürfte den Engländern noch Umstände genug verursachen und ehe sie das „neuerworbene“ Land wirklich als ihr eigen ansehen können, dürfte noch geraume Zeit verstreichen.

Im Winter, der Befizer einer Flussbadanstalt im Sommer. Wer einen Pelz besitzt, liebt 18 Grad Kälte, aber demjenigen, der sich mit einem Sommerüberzieher behelfen muß, kommt diese Temperatur natürlich etwas zu kühl vor.

Im Allgemeinen kann man sich über die Temperatur nicht beklagen; wenn es zu kalt ist, dem bietet sich jetzt tausendfach Gelegenheit, sich warm zu tanzen.

Für viele Gesellschaftskreise ist der Ball des corps de ballet, der gestern bei Kroll stattfand, ein Ereigniß von einschneidender Bedeutung. Mit vollem Fug und Recht. Man will doch auch einmal diese gazumstoffenen Gestalten in „Civil“ sehen. Soviel ist sicher, daß, wenn einmal ein Parterre den Produktionen einer solchen Gesellschaft beizumohnen würde, ihn die Andacht, mit der gewöhnlich die weiblichen Beine entgegen genommen werden, zu gerechtem Reide entflammen würde. Was allerdings einzelnen dieser reizenden Erscheinungen am Röckchen abgeht, das ersieht sie gewöhnlich durch eine wahrhaft herzerfreuende Ragareit. In ihrem ganzen Sinnen und Trachten neigen die Ballettusen zu den oberen Zehntausend, auch stehen sie mit den Offizieren der Garde auf leidlichem Fuße. Bei vorschreitendem Alter pflegen sich indessen jugendliche Borurtheile zu mildern, ja selbst gänzlich zu verlieren und diesem Natur-Gesetz unterliegen auch Tänzerinnen, wenn sie am Verabend einer gewissen Reife angelangt sind. Dann versuchen sie es mit den unteren Zehntausend, und der Liebe Rüh' ist auch selten umsonst.

Doch Ballet hin, Ballet her, es ist wunderbar, daß diese Damen, deren Geschäft doch das Tanzen ist, sich dieser „Erholung“ auch noch zu ihrem Vergnügen widmen.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 9. Januar, 2 Uhr.

Am Tische des Bundesrates von Voetticher, von Stephan, Lucius, Raybach und Kommissarien.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der im land- und forstwirtschaftlichen Betriebe beschäftigten Personen.

Zunächst steht heute der Antrag des Abg. von Bernuth zur Beratung: „Die Geschäftsordnungs-Kommission wird beauftragt, die Frage, wie die Resolutionen zum Etat künftig geschäftsordnungsmäßig zu behandeln seien, zu prüfen und darüber dem Reichstage Bericht zu erstatten.“

Abg. v. Bernuth: Die jetzige Provis, über sämtliche Resolutionen bei der dritten Lesung des Etats ohne jede Diskussion abzustimmen, hat zu Unzuträglichkeiten geführt, die schon in der vorigen Session den Abg. v. Stauffenberg dazu veranlaßten, einen gleichartigen Antrag einzubringen. Durch besondere Verhältnisse wurde er nicht erledigt, deshalb wiederhole ich ihn.

Der Antrag wird genehmigt.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Herstellung eines Nord-Ostsee-Kanals.

Abg. Bömel: Selten ist wohl eine Vorlage auf allen Seiten des Reichstages einer so unzweifelhaften Bereitwilligkeit, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten, begegnet, wie diese, weil die Ausführung dieses Kanals zu unletzen nationalen Aufgaben gehört, eine neue werthvolle Wasserstraße schafft und den internationalen Verkehr erleichtert. Aber es ist doch ein bitterer Tropfen der Enttäuschung in diese Empfindung, dem Projekte risikolos zustimmen zu können, weil selten eine minder sachlich begründete Vorlage an den Reichstag gekommen ist, als die vorliegende. Ich erinnere nur an jene Rede, in welcher Graf Moltke vor 13 Jahren mit u-barm-beziger Strenge der Schwärmerie für das Kanalprojekt auf eine Reihe von Jahren ein Ende machte. Es liegt ja sehr nahe, auch bei dieser Vorlage auf diese neuen durch die Kosmopolitisch geschaffenen Bedürfnisse einzugehen, indem man bei Prüfung des Materialis der perignere Komert dazu sein. Selbstverständlich wird auch der finanzielle Gesichtspunkt zu berücksichtigen sein; ich bin übrigens nicht der Meinung derjenigen, welche aus der Vorlage einen gewissen Monopolgeruch wahrnehmen zu müssen glauben. Bei der sachlichen Erwägung werden wir nur dann eine Entscheidung treffen können, wenn wir auf der einen Seite die Vorteile für die Marine, auf der anderen Seite die uns erwachsenden Ausgaben abwägen. Die beiden Fragen, was nutzt der Kanal, und was kostet er, sind das Wesentlichste bei der Sache, denn vor allen Dingen müssen wir uns darüber klar werden, welche Abgabe wir den Handelsschiffen aufliegen dürfen, oder ob wir nicht überhaupt auf eine solche werden verzichten müssen. Erpaßt der Kanal nur den Umriss von einigen Stunden, so würde die Ausgabe von 150 Millionen Mark bei Witem zu hoch sein. Daß der Kanal so projektirt ist, wie geschehen, wird sicherlich keine besonderen Günde haben, aber welche Gründe dies sind, ist aus der Vorlage nicht ersichtlich. Der obelthin forke Schiffverehr in der Unterteile wird sich selbstverständlich noch erheblich steigern, dabei ist die den Berechnungen zu Grunde gelegte Frequenz von 50 großen Schiffen viel zu hoch begriffen. Graf Moltke machte außerdem seiner Zeit besonders darauf aufmerksam, daß der Kanal mindestens 100 Tage lang durch Eis gesperrt sein wird, wie sollen unter solchen Umständen die Rentabilitätsberechnungen stimmen? Der in Vorschlag gedachte Abgabefuß von 75 Pf. pro Registertonne ist vollkommen unbedeutend hingestellt; ist er von Netto oder Brutto zu verstehen? Versteht er sich gleichmäßig von Schiffen mit halber und ganzer, mit Ballast- und Waarenladung? Soll der Siz von 75 Pf. erhoben werden, gleichgültig, ob ein Schiff 44 oder 22 Stunden durch die Kanalbenutzung erspart? Alle diese Fragen bedürften eingehendster Erwägung. Weit wichtiger wäre den Ostseehäfen eine Erleichterung der Bollabfertigung, als eine Abkürzung des Weges zwischen Nordsee und Ostsee um etwa 24 Stunden. Zu diesen Bemerkungen fühle ich mich allein aus dem Grunde gedrungen, weil ich es beklage, daß auf alle diese Verhältnisse in der Vorlage gar keine Rücksicht genommen ist, nicht etwa, weil ich mich besonders berufen fühle, für die Ostseehäfen einzutreten. In der Begründung der Vorlage heißt es: „Die Nebelkosten können von der Verantwortlichkeit nicht entbinden, welche mit Recht der Reichsverwaltung und den gesegegenden Faktoren im Reich würden zugeschoben werden müssen, wenn in einem künftigen Kriege Deutschlands der Mangel des Kanals sich fühlbar machen sollte.“ Wir werden uns der Bedenken des Grafen Moltke erinnern müssen, ob nicht diese Verwendung

Auch die neuen Stadtverordneten haben ihren Einzug in das rothe Haus gehalten. Ganz neu sind dieselben freilich nun nicht, bis auf eine ganz geringe Minderzahl, aber sie treten doch wieder in die Verammlung mit neuen Vorsätzen, nur Gutes und Nützliches schaffen zu wollen.

Die Bogen der Wahlbewegung rauschten hinauf und rauschten hernieder, den einen Jüngling aber brachten sie nicht wieder. Wilhelm Pickenbach steht abseits, schwellend, es war ihm nicht vergönnt, wieder seinen „anerkanteten“ Siz einzunehmen. Was nützt der Protest. — Herr Pickenbach ist weniger stark im Protestieren, wie im protestieren lassen. Wer wird nun für den Humor in der Stadtverordneten-Verammlung sorgen? Der Ulk in den Antisemiten-Verammlungen allein thut es doch nicht, für den intere fir sich Niemand mehr und derselbe dringt auch fast garnicht mehr in die Dessenlichkeit.

Selbst die Bauernsänger-Monover einer heiligen antisemitischen Verlags-Gi ma, die sich neben der Fabrication von Matulatur auf die Herstellung von Spielkarten geworfen hat, zielen nicht mehr; wer sich von dieses Leutes einmal um eine Mal h t prellen lassen, weil man mindestens einen Wis hinter der Sache vermutete, wird Anti-Anti emit.

So geht die „guc Sache“ end zu Grunde; der Oberfeldmarschall Klagelch zur Disposition gestellt, und die Unterfährer lassen sich von ihren Todfeinden jämmerlich schlagen. Nur schwarze Leuchet ihnen der Hoffnungsstrahl, daß einstmals ein großer Tag a breiten wird, an welchem der Antisemitismus fuhr das Haupt erheben und stolz und erhaben auf seine niedergschmeuerten Gegner herabbliden wird. Bis dahin aber schlafen wir ruhig!

von 40 bis 50 Millionen Thaler minder zweckentsprechend wäre, als eine Verdoppelung der Flotte. (Beifall links.)

Abg. Graf Solstein: Unsere (der Konservativen) wohlwollende Stellung zur Vorlage versteht sich von selbst. Aber die verlangte Summe ist eine so außerordentlich hohe und die Zeit, große Summen zu bewilligen, eine so ungünstige, daß man sich zweimal bedenken sollte, bevor man ja sagt, und ich erwarte von der Prüfung in einer Kommission (von 21 Mitgliedern) die nöthige Aufklärung, um treudigen Herzens meine Bemühung ausprechen zu können. Als Laie in Handels- und Militärfragen beschränke ich mich auf folgende Bemerkungen. Für den Erwerb des Gestirns unter dem Titel „Grundbesitz“ werden 4700 M. festgesetzt, eine gewaltig hohe Summe, die ich ja meinen engeren Landsleuten, die aus dem Besitz ihres Eigenthums gesetzt werden, gern gönne, aber sie scheint mir doch zu hoch gegriffen. Besser ist es freilich, sie im Anschluß zu hoch zu greifen, als daß der hinkende Bote mit Nachforderungen hinterherfolgt. Titel 4 (Hafen, Quaianlagen, Schleusen) ist sehr kurz gefaßt, und es ist uns nicht ein Profil des Kanals vorgelegt worden. Bei Wittenbergen, da wo der Kanal die Eider verlassen soll, ist eine kleine Schleufe vorgesehen. Ich frage nun: soll diese Schleufe die ganze Eider absperrten, soll das eine Art Meeresthür werden und soll die Eider vielleicht zur Spülung und Speisung des Kanals westwärts abgeleitet werden oder nicht? Darüber kann jedenfalls ein Zweifel nach den uns vorgelegten Schadensrechnungen nicht bestehen, daß der Weg durch den Kanal für die Schiffe vorthellhafter ist, als um Skagen, und daß demselben darum auch der Vortzug gegeben werden wird. Als Solstein hätte ich zunächst keine Veranlassung, das Projekt mit freudlichem Auge anzusehen. Unzweifelhaft wird dasselbe die Vöhrne bei uns in die Höhe treiben und uns einen großen Haufen fremder Arbeiter und Bagabonden zuführen. Das letztere ist uns so bedauerlich, als wir eben erst unsere Provinz durch Verpflanzungsstationen und Arbeitskolonien von dieser Pest gesäubert haben. Für die Landwirtschaft wird auch noch die Konkurrenz in Betracht kommen, die derselben durch die vermehrte Futuhr ausländischen Getreides erwachsen wird. Ich meine, die beste Begründung für das uns jetzt vorgelegte Projekt liegt in der Statistik der Unfälle, welche die Schifffahrt bei der Passage um Skagen zu verzeichnen hat. Diese That- sache wird einen großen Theil der Schiffe veranlassen, Saug gegen diese Gefahr zu suchen und sie zu der Passage durch den Kanal veranlassen. Allerdings wird die Benutzung desselben abhängig sein von der Gestaltung des Gebührentarifs. Vor einem Gerieren des Kanals habe ich keine Angst; wir haben selten so harte Winter, und tritt ein solcher ein, so ruht die Schifffahrt überhaupt. Der wichtigste Gesichtspunkt ist für mich, was für einen Werth das Kanalprojekt für die Marine hat. Es wird mir schwer, gegen die von Herrn Brömel angeführte Autorität aufzutreten; doch bin ich der Ansicht, daß die Kraft unserer Marine durch den Kanal verdoppelt werden wird. Nach der Fertigstellung desselben wird jede feindliche Flotte genöthigt sein, mit doppelter Kraft sowohl in der Nord- wie in der Ostsee aufzutreten. Jedensfalls erwarten wir gerade über diesen Punkt in der Kommission eine eingehende Belehrung.

Staatssekretär v. Boettcher: Ich habe Anlaß gehabt, mich zu wundern über den Standpunkt, den der Herr Abg. Brömel in seiner Rede vertreten hat. Im Eingang seiner Ausführungen nannte er die Vorlage eine solche, welche auf die Sympathien aller Theile dieses Hauses rechnen könne, und ich glaube nach diesem Vordersatz zu der Annahme berechtigt zu sein, daß nunmehr auch die Gründe von ihm entwickelt werden würden, welche der Vorlage das Wort reden. Zu meinem Erstaunen hat nun der Herr Abg. Brömel alles Mögliche an Gründen herangezogen, was der Vorlage etwa entgegengehalten werden könnte. Nun sind diese Motive, in nahezu gleichem Wortlaut, wie sie Ihnen vorliegen, den verbündeten Regierungen mitgetheilt worden, und der Bundesrath hat beschloffen, diese Motive dem Reichstage vorzulegen. Im Kreise der verbündeten Regierungen sind allerdings auch einige Zweifel über den Werth oder Unwerth der Vorlage geäußert worden, aber in dem Umfange, wie das hier von Seiten des Herrn Abg. Brömel geschehen ist, sind keineswegs Motiva gegen die Vorlage gezeig worden. Der Abg. Brömel hat an mehreren Stellen seiner Ausführungen in sehr geschickter Weise, wie ich ihm zugeben will, sich auf die Autorität des Herrn Abg. Grafen Moltke bezogen. Ich möchte nun wünschen, daß dieses Bestreben, der Autorität des Abg. v. Moltke zu folgen, bei dem Herrn Abg. Brömel ein noch viel intensiveres wird (sehr richtig! rechts), und wenn das auch auf anderen Gebieten einträte, dann würde wahrscheinlich Herr Brömel sehr bald aufhören, die Reihen der freisinnigen Partei zu zieren (Oh! oh! links; sehr wahr! rechts.) Was aber diese Bemerkungen des Herrn Abg. Grafen Moltke vom Jahre 1873 anlangt, so habe ich dazu folgendes zu bemerken: Der Standpunkt, den der Herr Graf Moltke im Jahre 1873 einnahm, war für die damalige Verhältnisse, namentlich für die damalige Entwicklung unserer Marine, ein durchaus erklärlicher und begründeter. Der Abg. Graf Moltke stand damals bei der geringen Ausdehnung, welche unsere Wehrkraft zur See hatte, auf dem Standpunkt, daß er sagte, wenn wir einmal 50 Millionen Thaler dazu aufwenden wollen, um den verschiedenen Theilen unserer Flotte die Möglichkeit einer Vereinigung zu geben, so halte ich es für nützlich, zunächst

diese Summe dazu zu verwenden, um die Wehrkraft selbst zu vermehren und unsere Flotte auf einen höheren Grad zu bringen. Damals habe es ihm geschienen, als sei der Staat nicht berechtigt solche Ausgaben zu machen, und habe er geglaubt, daß es besser sei, solche Summen lieber für die Flotte zu verwenden. Wenn der Kanal, wie ihn Herr Dahlskiön projektirt, in kleinen Dimensionen ausgeführt wird, so würde er ohne Zweifel recht nützlich und auch militärischerseits eine solche Verbindung ganz erwünscht sein. Meine Herren, Sie sehen also hieraus, daß der Herr Abg. Graf Moltke nicht mehr auf dem streng ablehnenden Standpunkte, den er im Jahre 1873 der damaligen Anregung gegenüber eingenommen hat, geblieben ist. Die Regierung hat nach wie vor seit dem Jahre 1873 auf dem Standpunkt gestanden, daß es ein erstrebenswerthes Ziel sei, die Ostsee und die Nordsee durch einen Kanal zu verbinden, und in keinem Moment hat man ausgehört an dieses Projekt zu denken. Nun vermischt der Herr Abg. Brömel in den Motiven der Vorlage eine Berechnung darüber, welche Kosten die Erhaltung des Kanals verursacht und welche Einnahmen derselbe liefern wird. Ja, die Unterhaltungskosten, die können wir allenfalls mit einiger Sicherheit überschläglich berechnen und können nach den Erfahrungen, die wir bei anderen Kanälen gemacht haben, sagen: es wird ein Bedarf von so und so viel erforderlich sein, um den Kanal zu erhalten. Ganz unbedenklich aber sind meines Erachtens die Einnahmen, welche von dem Betrieb des Kanals zu erwarten sind. Denn das kommt ganz darauf an, wie wir den Tarif gestalten, und es kommt selbst wenn wir den weitesten Tarif, den wir zu machen im Stande sind, gemacht haben, ganz darauf an, in welchem Maße sich die Frequenz des Kanals gestalten wird. Es liegen uns Nachrichten aus älterer Zeit vor; beispielsweise aus dem Jahre 1871 von Seiten der Aeltesten der Kaufmannschaft in Danzig, welche diesen Kanal als ein sehr dringliches und förderliches Unternehmen bezeichnen. Es liegt uns aus neuerer Zeit die außerordentlich zustimmende Aeußerung der Handelskammer in Kiel vor. Der Herr Abgeordnete Bidmel hat selber zugegeben, daß die Vertretung des Handelsstandes in Hamburg sich sehr sympathisch über das Kanalprojekt geäußert hat. Das genügt für uns, um uns zu sagen: wir thun hier nicht etwas dem Handel Schädliches, sondern wir unternehmen etwas dem Handel Nützlichem, und es war nicht nöthig, um Ueberfluß auch noch die übrigen Handelsvorstände an den Ostseeflächen zu hören. Was nun die Frachtfreie angeht, bei der sich der Herr Abgeordnete auch auf die Autorität des Herrn Abgeordneten Grafen von Moltke berufen hat, so bedauere ich, sowohl dem Herrn Abgeordneten Brömel als dem Herrn Abgeordneten Grafen v. Moltke gegenüber die Zahlen, die der letztere angeführt hat, als nicht richtig bezeichnen zu müssen. Es sind genaue Aufzeichnungen gemacht worden über die Lage, an welchen der bereits vorhandene schleswig-holsteinische Kanal wegen Frostes unbenutzbar für die Schifffahrt gewesen ist, und da hat sich herausgestellt für die letzten zehn Jahre, daß im Durchschnitt der Frost ein Hinderniß für die Schifffahrt nur gewesen ist an 35-40 Tagen, und daß das Maximum des Hindernisses — also in dem Jahre, in welchem am längsten die Schifffahrt behindert war — lediglich Tage ausgemacht hat; während der Mehrzahl der Jahre, in denen die Passage beobachtet worden ist, ist sie gänzlich frostfrei gewesen, ist das ganze Jahr hindurch der Kanal passierbar gewesen. Es liegt auch aus den Ausführungen des Vorredners die Klage durch, daß Vábed nicht genügend berücksichtigt sei. Ja, meine Herren, da bitte ich doch, sich mit der Betrachtung zu begnügen, daß, wenn wir in Kiel unseren großen Kriegshafen haben, und wenn es sich hier um die Herstellung einer für die Marine benutzbaren Wasserstraße nach der Nordsee handelt, wir unmöglich dazu übergehen können, nun den Kanal bei Vábed münden zu lassen, daß vielmehr die Mündung an der Ostsee ganz notwendigerweise in die Kieler Bucht verlegt werden muß. Haben Sie aber das Maß der Vortheile, welche von der Anlage zu erwarten sind, Zweifel, bedürfen Sie in dieser Beziehung einer besseren Begründung, — sie wird Ihnen in der Kommission gegeben werden. Aber gewinnen Sie die Ueberzeugung, daß diese Vortheile voll und ganz von dem Kanal zu erwarten sind, dann, meine Herren, dürfen Sie sich auch nicht scheuen, das Opfer zu bringen, welches Ihnen angeschlossen wird. Dieses Opfer wird nicht allein dazu dienen, unseren Handel in beiden Meeren, in der Ostsee und in der Nordsee, zu heben, unserer Landwirtschaft eine bequeme Verbindung, namentlich aus den östlichen Provinzen in die Industriebezirke des Westens zu bringen, sondern es wird uns vor Allem dazu dienen, unsere Wehrkraft zu mehren und uns sicher zu stellen gegen die Gefahren, die uns in einem Kriege zur See drohen können, denen zu begegnen wir sehr fest außer Stande sind. (Bravo! rechts.)

Abg. Graf Behr: Auch ich siehe der Vorlage wohlwollend gegenüber, kann aber auch nicht verhehlen, daß mir eine so kurze, knappe, so wenig ausreichende Begründung eines Gesetzesentwurfs von ähnlicher Bedeutung kaum je vorgekommen ist. (Hört, hört! links.) Von Regierungssicht wurde angeführt, diese Begründung hätte ja den verbündeten Regierungen genügt, und daher müßte sie auch uns genügen; den logischen Zusammenhang kann ich indeß nicht fassen. (Sehr richtig! links.) Auch bezüglich der Frage der Steigerung unserer Wehrkraft sind die Motive sehr knapp ausgefallen;

vielleicht ist aber für eine ausführlichere Begründung gerade dieser Seite der Vorlage die Kommission der geeignete Ort. Nach der Begründung sollen von den 156 Millionen 51 für die Herstellung des Kanals als eines Verkehrsweges verwendet werden; diese 51 Millionen müssen doch jedenfalls auf das Reich übernommen werden. Bleiben 105 Millionen, von diesen deckt Preußen 50, so daß an Kosten noch 55 Millionen zu bleiben. Bei einem Tarif von 75 Rf. pro Register-tonne sollen sich die Einnahmen auf jährlich 4200000 M. belaufen; zu Unterhaltung werden rot. 2 Millionen gebraucht; bleibt als Einnahmefest von etwa 2200000 M. Deutschland müßte also, wenn Preußen vorweg 50 Millionen übernimmt, kein schlechtes Geschäft machen, es würde neben der Bergung noch einen kleinen Vorzuß profitieren. Allen diesen Bedenken stellt sich aber die prinzipielle Frage entgegen: Verlangt Deutschlands Wehrkraft, verlangt die Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Flotte die Herstellung des Kanals? Ist das der Fall, dann können wir uns auch nicht befassen, eine Anlage in dieser Höhe zu machen, und zur möglichst gründlichen Prüfung dieser Frage beantrage ich die Niederlegung einer Kommission von 28 Mitgliedern. (Beifall rechts.)

Abg. Damberger: Ich ergriffe nur das Wort, um auf einige provokirende Bemerkungen und starke Angriffe zu erwidern, die der Staatssekretär v. Boettcher ohne jeden Anlaß in dem ersten Theil seiner Rede gegen den Abg. Brömel richtete. Ich glaube überhaupt, daß das Haus in der kurzen Zeit, daß Herr Brömel Mitglied desselben ist, Gelegenheit gehabt hat, zu erfahren, daß es wenig Rivalität giebt, die sich so sachlich an ihren Gegenstand halten. Weshalb hat nun Herr v. Boettcher so tief Verleendes gegen die Art und Weise seines Vortrages gesagt? Die Herren Minister sind in der letzten Zeit so sehr verwöhnt worden, daß sie auch nicht mehr die geringste Kritik vertragen. Wenn Herr v. Boettcher der Abg. Brömel damit ad absurdum führen wollte, daß er sagte: Sie sind ja anspruchsvoller, als die verbündeten Regierungen, Sie verlangen mehr und bessere Gründe, so finde ich es nicht sehr vortheilhaft, nicht sehr kollegialisch von dem Herrn Staatssekretär, daß er seine Kollegen im Bundesrath in die Lage bringe die richtige Antwort von uns darauf hören zu müssen. Wenn ein Abgeordneter sich auf eine ausführliche Rede einer solchen Autorität wie Moltke, beruft und man ihm dann entgegenhält, daß er die Autorität Moltke's doch auch sonst folgen möchte, und glaubt damit eine gewichtige Thatsache aus der Welt zu schaffen, dann ist es sehr leicht, von der Ministerbank die Diskussionsführung zu führen. Graf Moltke ist heute leider nicht im Hause erschienen. Da er einer der gewissenhaftesten Abgeordneten ist, so darf ich wenigstens daraus schließen, daß er seine Meinung nicht verändert hat. Wenn Herr Brömel etwa eine Rede des Herrn v. Boettcher aus früherer Zeit zitirt hätte, würde dann Herr v. Boettcher vielleicht zur Antwort geben: Ja, möge Herr Brömel doch erst einmal Minister werden! Das möge wohl das Richtige nicht. Die Rede Moltke's steht eben als Autorität für uns da, und diese kann auf so einfache Weise nicht aus der Welt geschafft werden. Ebenso steht es mit den Ansichten der Marinewerwaltung. Es wäre doch natürlich gewesen, uns zu erklären, wie die Marine früher anders Ansicht war und jetzt ihre Meinung geändert hat? Ich stehe mit Kollege Brömel auf demselben Standpunkte strenger Kritik, aber keineswegs unbedingt Ablehnung. Uns Aelteren ist ja die Idee eines solchen Verbindungs-Kanals nationaler Wunsch in suum et sanguine übergegangen; aber gerade deswegen sind wir zu einer scharfen Prüfung berechtigt und verpflichtet, und es war nicht glücklicherweise eine so sachliche Rede gegenüber sich in so scharf abgerichteter Weise auszulassen. Ebenso auffällig war der plötzliche Appell an die Verantwortlichkeit der Abgeordneten für den Fall der Ablehnung. Solche Mittel werden auch nur angewendet, wenn man seiner Sache nicht ganz sicher ist, und wenn man in mehr pathologischer Weise auf die Zuhörer einwirken will. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Boettcher: Ich habe am Eingange meiner Rede nur meiner Vermunderung Ausdruck gegeben, daß, während der Abg. Brömel vorweg seine Sympathie der Vorlage betonte, er in seiner Rede eine Reihe formaler Gründe aufzählte, um Zweifel gegen die Vorlage nachzuweisen. Wenn ich hierbei, wie es der Gang parlamentarischer Diskussionen mit sich bringen kann, vielleicht bemerkt habe, daß er die Autorität des Grafen Moltke auch sonst für sich geltend machen sollte, so kann ich darin etwas tief Verleendes nicht finden. Herr Damberger ist auch seinerseits etwas zu weit gegangen in dem Bestreben, seinen Kollegen Brömel zu vertheidigen, wo er gar keiner Vertheidigung bedurfte. Ich bin mir bewußt, auch meinerseits die Behandlung rein sachlich geführt zu haben.

Abg. Dr. Hammer glaubt, daß die Frage hinreichend diskutirt ist, wie keine andere; kein Projekt ist namentlich in den Kreisen der Interessenten so eingehend auch in technischen Details besprochen worden. Deshalb werde die nationalliberale Partei für die Vorlage stimmen, wenn die Kommissionsberathung nicht große Bedenken erbe. Die Preußen 5000000 M. zugebe und 5000000 M. als militärischen Interesse aufgewendet zu betrachten seien, das komme es nur darauf an, noch die Bergung für etwa 5000000 M. heranzuwirtschaften, also ein Reinertrag von ca. 2000000 M. Wenn sich der Schiffverkehr auf dem Sueskanal in kurzer Zeit fast verdreifacht habe, dann löst

### De Nachtigall un de Lereke.

„Kude man emal tom Kuder rut,“ säh' de bide Schlietersche tau ehren Mann, wat en Kräuer hindern Duye war, „wer da an' ebdörcht kömmet!“

„No wer fall dat woll wieder sien, wie en paar Rakowen,“ antwore Schlieter, „bisse Galmersstücker Fleischer de säuert grave, als wenn dat Pund Peeresfleisch en Drier kofiet de Nachtigall un de Lereke is et.“

„Dit waren nemlich twei Halberstädtische Fleischergesellen, de eine de heet Lereke un den andere de word ewerall de Nachtigall enent, weil hei sau unbennig scheene singen konne, de hatten Kälner hindern Duye kofiet un leeren nu Abends noch emal bie Badder Schlietern in un wollen en Gappen eeten.“

„Loop emal henn,“ sähe de Kräuer tau et Rääfen, „un raupe mal en Schulten un en Cantor, de wollen use Nachtigall deren mal singen hören.“

„Si duere ol nich lange, done kam de ganze Honoration uten Dörpe taufammen, und willdesen dat de beiden Fleischer en betten ordentlich walt egeeten un edrunken harren, un de Quansnedht harre de Peere besorgt, war de grote Stuwe vull Bueren un ol Fruhenslähe, denn wie el 'seggt hewe, de eine Fleischer konne unbennig raar singen.“

„Wie hei aver fertig war mit Eeten, da daat hei gar nich sau, als wenn hei Lust harre, de Bueren 'en Willen tau dauen.“

„No — wat en richtiger Sängter is, de will sich jo woll immer erst en betten nödiggen laaten, un wie ehne nu de Kräuer taureden dat, hei solle doch mal en lütchen Sang taum Besten geben, meine hei: „S — ed hewwe Luch schon sau ofte wat vor 'efungen un Du hast ded noch nich ei n mal wat merken laaten, nich en Keimen Schlud hast De spendiert, ed hewwe med immer blot de Rehle droden 'efungen, wenn ed wenigstens konne mal unse Zeche quitt singen, —

wettst de watt — ed will ded for unse Zeche eins singen.“

„Ja,“ sähe de Kräuer — „wenn De eins kannst, wat med gefallt, denn sau will we quitt sien.“

„No also gut!“ —

„Hei fung an tau singen un fung de schönsten Arien, ut den Freischiß un Fra Diavolo un bie den Postilio von Longemoh da klapp hei mit de Pietsche, dat war en blanken Staat, un de Bueren un de Buersfrauen reipen bravo, aber jedesmal, wenn hei Schlietern frau: „No ditt hat Ded doch 'efallen?“ — schüddede de mit 'n Koppe un sähe: „Ne, sau recht gefollt et med nich“; — denn sau 'n ohler Buere is tach wie Hoopsenledder, un de beiden Fleischer ehre Zeche war en Dahler un jöh Groschen.“

„Ach kumm doch, wei willst säueren!“ sähe sien Kamerad.

„Ne Lereke, nu sing Du erst mal — vellicht kannst Du eins, wat den Kräuer gefallen dei.“

„Lereke dat is sau en korten fetten fastigen fidelen Keerel, un hei fung nu eint und' et andere an tau singen un sau fett un sau fastig wie hei war, waren ol siene Lieber.“

„De Mannslähe wollen sed vor Lachen in de Stuwe kullern un de Fruhenslähe fungen an tau quiten un leipen ruut — butten blebben se aver stahn un hören ganz niepe tau.“

„Et huly aber ol wieder nich, wenn ol en jeden gefollt, de Kräuer bleow babie: — „ne sau recht gefallt et med immer noch nich.“ — Un wenn einer von Luch meint, de Bueren harren sollen taufammeleggen, dat sei de Zeche vor de Nachtigall un de Lereke betaalen dehen — no de mögge de richtigen diden Buern hindern Duye kennen lehren — de laot sed forn Drier en Lod in de Kneie bohren.“

„Kort un gut — de Nachtigall fung noch eint un dat andere un Lereke drivelliere: — „Wei mött foot!“ — un opt legt da krech et de andere ool bide un sähe:

„Ed seihe woll in, mit Ded is nisch maken, walt denn unse Zeche?“

„No — twei Mal Nührei mit Spargel un twei jut Duven, jeden vier Flaschen Beier — fünf kleine Schlü un veier Cigarren un de Hawern vor de Peere, malt en Dahler un jöh Groschen.“

„Sau — no denn“ — säh de Nachtigall un sien Geldbüdel ruut, wat eigentlich von Natur ut Labadsbüdel war un legge den oppen Dsch un fung den sau langsam nah den Takte von sienem Gesang ander ta treden, dat de blanke Dahlers taum Vorschu kamen un fung: „Thue Dich auf — Thue Dich auf — Beutelein, Der Wirth der will bezahlet sein!“ —

„No — nich wahr?“ säh hei, „ditt Lieb gefell Ded?“ un heilt den Kräuer dabie en Twei-Dahler stül hen.

„Ja,“ sähe de ohle Schlieter, un lache un greep den Twei-Dahlerstüd — „ditt is en Lied, dat gefallt med.“

„No hste woll,“ sähe de Fleischer un stol sien wedder bie — „ed wuffte doch, dat Ded doch woll eins gefallen solle — no denn sinn wei jo sau quitt!“

„No watt denn?“ reep de Kräuer ganz verduut, — „watt denn? — no watt denn?“

„No, ed hewwe Ded doch en Lied 'efungen, wat 'efollen hat, ed meine, wei hett et uns doch woll 'enaug weren laaten!“

„Wat wolle de giezigte Kräuer maken — hei war sollen, un alle lachen sei ehne wat ut, un de beiden Fleischer setten sed op eörn Fleischermachen un raseten nah Galters stadt hentau, dat de Kessenlinge ruut umme flohen. Un de Geschichte mot wahr sien, denn med hat se Lereke vertelt — un de lieht nich.“

auch für lehrs in bühr, in Gegenw auf we sekretär des Her Zeuge d Flucht anerlan sei, ein Höhe l Sigung Moltke sprach, nahm, rend 10 eine fa tungen, hat, son gar ni zugef rologisch handel, sind sie edenfalls

Abg sie eben schen, w lage zu Gründe landwirts die Arb dauert, den von Kanal be demokr willkum Schiffs bündeter gebung nen Art Die Krei Borrich zu machi Derz für die Deb biete die

des Kan weil das es Best die Auf Betantio Frage s Gelegem die Regi der dau preussisch Ausfahr

Abg Rebner als nicht lage „i wech id dessen V missionn der Kan tärische Die Aut von auf Hammac Ich bede anwoelnt er den P dataus, wie kein sein: „E sollen w Freund lich erwo dem Sp werden so wichi können, stellt w genau en Deut med: ere ad Caler führung Die Ron Gefächts den, jule Verhältn plan schü Vorlagas durchaus

Das soeben s Fernjre enger üb Angaben Einricht ein neu: strage 31 den Füll Vermitt über Un Von der neuerding sämtlic schlaffen gwichen Magdebu Zu diese nemern haltender werden. Vergältig sonderen Denunp von je 5 Diejem dungsam möglich

B. 2. Roth die

auch für diesen Kanal eine bedeutende Steigerung des Verkehrs in Aussicht genommen werden, namentlich, da die Gebirgskette, soweit sie in Aussicht genommen, nicht sehr erheblich ist. Gegenüber der Erklärung des Grafen Roltke vom Jahre 1873, auf welche sich der Abg. Brömel stützte, berief sich der Staatssekretär v. Boetticher schon auf eine modifizierende Erklärung des Herrn Feldmarschalls vom Jahre 1881. Redner kann als Zeuge der betreffenden Sitzung des Vereins für Kanal- und Schiffsahrt bestätigen, daß Graf Roltke damals anerkannt hat, daß ein Kanal, der jederzeit fahrbar sei, ein dringendes Bedürfnis sei, daß er nur Anstoß an der Höhe der Kosten nehme. Uebrigens bemerkt in derselben Sitzung des Reichstages im Jahre 1873, in welcher Graf Roltke sich gegen das Projekt des Nord-Ostsee-Kanals aussprach, der fortgeschrittene Abgeordnete Seelig, daß die Annahme, der Kanal werde klimatischer Verhältnisse wegen während 100 Tagen in Folge von Eisperre nicht passierbar sein, eine falsche sei. Auf Grund der meteorologischen Beobachtungen, die er an der Kieler Bucht während 15 Jahren gemacht hat, konstatierte Herr Seelig, daß dieselbe in sieben weiteren gar nicht und in den übrigen Jahren im Maximum 38 Tage zugefroren war. Daraus geht jedenfalls hervor, daß die meteorologischen Bedenken nebensächlich sind. Bei der großen handelspolitischen und strategischen Bedeutung des Kanals sind sie jedenfalls nicht ausschlaggebend. Redner erklärt sich ebenfalls für eine kommissarische Beratung.

Abg. Wiss erklärt namens der Sozialdemokraten, daß sie ebenfalls eine kommissarische Prüfung der Vorlage wünschen, wenn sie auch im Allgemeinen geneigt seien, der Vorlage zuzustimmen. Dazu veranlassen sie namentlich drei Gründe: handelspolitische, Rückzichten auf die Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse und der Umstand, daß dadurch die Arbeitslosigkeit zum Theil beseitigt werde. Redner bedauert, daß man den strategischen Charakter der Vorlage so in den Vordergrund gedrängt habe. Wenn die Summe für den Kanal bewilligt sei, so sei damit die Sache für die Sozialdemokraten abgeschlossen, sie würden sich nicht durch die Bewilligung zu anderen Bewilligungen, etwa zum Bau von neuen Schiffen, drängen lassen. Speziell möchte er aber an die verbündeten Regierungen die Aufforderung richten, bei der Vervollständigung der Arbeiten darauf zu sehen, daß nicht etwa die billigen Arbeitskräfte: Italiener, Polen u. herangezogen werden. Die Regierung könne sich schon erlauben, den Unternehmern Vorschriften in Bezug auf die Arbeitszeit und den Arbeitslohn zu machen; sie habe da eine gute Gelegenheit, ihr warmes Herz für die Arbeiter zu beweisen. Zu bedauern sei es, daß die Debatte diesen Punkt garnicht berührt habe. Hoffentlich biete die Kommissionsberatung dazu noch Gelegenheit.

Staatssekretär v. Boetticher: Die Bauausführung des Kanals wird nicht vom Reich geleistet werden können, weil dasselbe dazu nicht die erforderlichen Organe hat, sondern es besteht die Absicht, die preussische Regierung zu ersuchen, die Ausführung zu übernehmen. Das Reich hat noch keine Verantwortung gehabt, sich über die vom Vorredner angeregte Frage schlüssig zu machen. Wir werden in der Kommission Gelegenheit finden, diejenigen Erklärungen abzugeben, zu welchen die Regierungen etwa noch veranlaßt werden können. In der Hauptsache möchte ich aber glauben, daß es Sache der preussischen Regierung sein wird, über die Modalitäten der Ausführung sich schlüssig zu machen.

Abg. Windthorst: Es ist mir aufgefallen, daß alle Redner sich für die Vorlage engagirt haben, obgleich sie dieselbe als nicht genügend motivirt erachten. Sie erklären, der Vorlage „sympathisch“ gegenüberzustehen. Was das heißt, weiß ich nicht. (Heiterkeit.) Ich sage, zu einem Geize, dessen Begründung und erst die Erklärungen in der Kommission bringen sollen; non liquet. Ich gebe zu, daß der Kanal an und für sich wünschenswerth ist, aber das militärische Bedürfnis desselben muß weiter aufgeklärt werden. Die Autorität Roltkes war und ist mir in dieser Beziehung von außerordentlicher Bedeutung, die selbst unser Strategie-Hammacher nicht abzuschwächen vermocht hat. (Heiterkeit.) Ich bedauere, daß der Herr Feldmarschall heute nicht im Hause anwesend ist. Jedenfalls müssen wir Alles ausbieten, damit er den Kommissionsitzungen beizuhören. Ich mache kein Hehl daraus, daß er in diesem Punkte für mich eine Autorität ist, wie kein anderer. Eine weitere Frage der Kommission wird sein: Erlauben uns unsere Finanzen solche Ausgaben. Woher sollen wir das Geld für den Kanalbau nehmen? Ich bin kein Freund von Schuldenmachen. Dieser Punkt muß also ernstlich erwogen werden. Vielleicht glaubt man schon, daß aus dem Spiritus so viel Geist kommen wird, daß Alles gedeckt werden kann. (Heiterkeit.) Die finanzielle Seite ist um so wichtiger, als wir den Kanal nicht unternehmen können, wenn andere weit wichtigere Dinge zurückgestellt werden müssen. Ich habe ferner den Wunsch, daß genau erwogen wird, wie neben diesem Kanal die Kanalströmung in Deutschland überhaupt gefördert werden soll. Ich halte mehrere andere Kanalbauten für so wichtig, daß, wenn dieselben ad Calendas Graecas verlagert werden sollten, ich zur Ausführung des Nord-Ostsee-Kanals jetzt noch nicht schreiten würde. Die Kommission wird auch zu prüfen haben, ob die maritimen Gesichtspunkte, die für das Kanalprojekt geltend gemacht werden, zusammenhängen mit der Entwicklung unserer maritimen Verhältnisse überhaupt, die über den ursprünglichen Flottenplan schon weit hinausgekommen sind. Auch diese Seite der Vorlage wird erwogen werden müssen, der ich, wie bemerkt, durchaus nicht „sympathisch“ gegenüberstehe. (Heiterkeit.)

Die Debatte wird geschlossen.  
Persönlich bemerkt der Abg. Dr. Hammacher, daß er mit keiner Silbe der Strategie Erwähnung gethan habe.  
Die Vorlage wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.  
Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Bücherstempelgesetz.)

### Lokales.

Das Netz der Telephon-Leitungen ist nach dem neuesten Loeben zur Ausgabe gelangt. Verschieden der bei der Stadt-Fernsprech-Einrichtung Theilgenommenen wieder um ein Bedeutendes enger über die Reduzirung gespannt worden. Nach dem neuesten Angaben sind jetzt rund 9000 Theilnehmer an die Fernsprech-Einrichtung angeschlossen, in Folge dessen auch am 1. Januar ein neues Stadt-Fernsprechamt auf dem Grundstück Heiliggeiststraße 31 eröffnet werden mußte. An dasselbe sind in allen den Fällen, bei denen die direkte Verbindung mit dem resp. Vermittlungsamt unterbrochen, alle eventuellen Mittheilungen über Unregelmäßigkeiten oder Störungen im Betrieb zu richten. Von den in nächster Nähe Berlins gelegenen Ortsgemeinden ist neuerdings auch Grünau (Röß) mit 11 Theilnehmern, die sämtlich nach Berlin zu sprechen Berechtigungen haben, angeschlossen worden. Ferner wird jetzt definitiv beabsichtigt, zwischen der Berliner Fernsprech-Einrichtung und derjenigen in Magdeburg und Dresden Verbindungs-Anlagen herzustellen. Zu diesem Zweck würden bei den in Frage kommenden Theilnehmern neben den vorhandenen und für Berlin beizubehaltenden Fernsprechgebühren besondere Apparate aufgestellt werden. Die von den betreffenden Theilnehmern zu zahlenden Beiträge werden betragen: für die Aufstellung der besonderen Apparate jährlich 20 M. pränumerando und für die Benutzung der Verbindungsanlage zu Gesprächen für die Zeit von 5 Minuten oder einem Bruchtheil derselben je 1 M. Diejenigen Theilnehmer, welche eine der bezeichneten Verbindungsanlagen wünschen, wollen ihre diesbezüglichen Wünsche möglichst bald der Ober-Post-Direktion mittheilen.

R. Daß trotz der schlechten Zeiten und der allgemeinen Noth die oft getriebene, mühselige Nachschleife der Berliner

noch nicht ausgestorben, zeigte sich wieder einmal am Mittwoch bei den Bewohnern eines Hauses in der Küdersdorferstraße. Einer hier wohnenden jungen Wittwe waren die beiden Kinder, Knaben von fünf und drei Jahren, seit längerer Zeit schwer erkrankt und trotz aller Mühe und Pflege der armen Mutter der älteste Knabe jetzt gestorben. Die Mittel der allein auf ihren Verdienst angewiesenen Frau waren durch die langen Krankheiten vollständig erschöpft und die unglückliche, durch den Tod auf das Höchste erregte Mutter besand sich in der verweifelsten Lage, ihren Verdienst nicht einmal bezweigen lassen zu können. Die Mitbewohner des Hauses, von denen die arme Wittwe allgemein herzlich bedauert wurde, fanden schnell den richtigen Ausweg, indem sie unter sich eine Liste zirkuliren ließen und darin eine Sammlung veranstalteten. Der Betrag, welcher die erforderlichen Beerdigungskosten weit überstieg, konnte der betrübten und durch diese edelmütige That ihrer Hausgenossen tief gerührten Frau L. am Mittwoch überreicht werden, so daß die Beerdigung in würdiger Weise erfolgen konnte.

R. Folgen der Eitelkeit. Frä. G., eine in der Brunnenstraße wohnende Rentiere, welche zwar gern betrahtet werden möchte, aber alle bisherigen Bewerber durch ihre Launenhaftigkeit verschreckt hat, besuchte am Donnerstag Abend ein Familienfräulein, in der Hoffnung, hier irgend eine neue Eroberung zu machen. Das wirklich hübsche und ansehende Weibchen der Dame führte ihr auch bald einen stolzen Tänzer zu und das Fräulein Fräulein that nun auch ihrerseits ihr Möglichstes, um durch grazioses Tanzen aufzufallen und bei dieser Gelegenheit zugleich ihren durch enge Stiefelchen mit hohen Absätzen künstlich verkleinerten Fuß zeigen zu können. Blöthlich, mitten im Tanzen, brach die Dame, zum Schrecken der Anwesenden, zusammen und lag ohnmächtig zu den Füßen ihres Tänzers. Durch die übermäßig hohen Stiefelabsätze hatte sich Fräulein G. eine gefährliche, sehr schmerzhaft verrenkende an den Fußgelenken zugezogen und mußte sofort mittelst Drochle nach ihrer Wohnung geschafft und in lange dauernde ärztliche Behandlung gegeben werden.

Unfälle beim Pferdebahnbetrieb. Im Laufe des Monats November v. J. gelangten auf sämtlichen Pferde-Eisenbahnlinien in Berlin 177 Zusammenstöße und Betriebsstörungen und 13 Unglücksfälle zur polizeilichen Kenntniss und Untersuchung. Von den Betriebsstörungen wurden 2 durch Zusammenstöße von Pferdebahnwagen untereinander, 111 durch Zusammenstöße von Pferdebahnwagen mit Straßenfuhrwerk und 64 durch andere Umstände veranlaßt. In Folge der Zusammenstöße wurden 115 Pferdebahnwagen und 64 Straßenfuhrwerke beschädigt. Hierbei wurden die Zusammenstöße 2 mal durch Verschulden von Pferdebahnführern, 56 mal durch Verschulden von Privatführern und 56 mal durch andere Umstände. Von den Unglücksfällen entstanden 3 beim Auf- oder Abpringen am Hinterperren, 5 beim Auf- oder Abspringen am Vorderperren, 1 durch Fall vom Perren, 2 durch Ueberfahren und 2 bei einzelnen Zusammenstößen. Unter den Verunglückten befanden sich 10 Fahrgäste und 3 andere Personen. Von den Unglücksfällen entstanden 1 durch Verschulden von Betriebsbeamten, 10 durch eigene Unvorsichtigkeit und 2 durch andere Umstände.

Ein Beamter der Kriminalpolizei hatte in Erfahrung gebracht, daß der vielfach wegen Diebstahls und Falschmünzerei verurtheilte Fischer Joachim, welcher zur Zeit eine zehnjährige Zuchthausstrafe wegen Falschmünzerei verbüßt, im Jahre 1881 den größten Theil der von ihm gestohlenen Sachen bei seinem Schwager, einem in der Landwehrstraße wohnhaften Drechsler K., untergebracht habe. Bei einer bei letzterem vorgenommenen Durchsuchung wurden ein Regulator, 3 Stück Betten und eine Geige gefunden und als gekohltes Gut mit Beschlag belegt. Die Eigentümer der Betten und des Regulators sind bereits ermittelt, während der Eigentümer der Geige noch gesucht wird. Letztere ist in einem schwarzen polirten Kasten verwahrt, in dem sich noch zwei Vögel mit weißen Koffhaaren befinden. K. wurde wegen gewerdmäßiger Heblerei in Haft genommen.

In den letzten Wochen wurden im Norden der Stadt, insbesondere in der Schönhauser Allee und den angrenzenden Straßen, mehrere Einbrüche verübt. Meistens wurden Keller und Bodenräume gewaltsam erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Am 8. d. M. gelang es der Kriminalpolizei, die Einbrecher festzunehmen. Dieselben, zwei bereits verurtheilte Arbeiter Gebrüder Hirsfeld und ein Arbeiter M., welche gefänglich sind, Einbrüche in 13 Fällen verübt zu haben, wurden zur Haft gebracht.

Beim Graben des Fundaments auf dem Schulgrundstück Brenzlauer Allee 227-228 fanden Arbeiter am 7. d. M. Knochen von einem etwa 2 Jahre alten Kinde, welche schon morsch waren und zum Theil verfliegen. Eine Anzahl derselben, sowie einige Stücken verwesten Leinwand, in welche muthmaßlich die Leiche eingewickelt gewesen, sind gesammelt worden. Der Fundort war früher unbebautes Land; es erscheint daher die Annahme nicht ausgeschlossen, daß der Fund mit einem Verbrechen zusammenhängt.

Die Ansetzungen, welche die Heirathsvermittler in neuer Zeit erleiden mußten, haben sie sehr vorsichtig gemacht. Neuerdings sind hiesige rechtskundige Personen von Heirathsvermittlern angegangen worden, Provisions-Reverse aufzugeben, welche eventuell dem Gericht gegenüber ihren vollmächtigen Werth behaupten können. Unter Anderem ist darin der Rathe enthalten, daß die Provision auch dann zu zahlen ist, wenn die Braut später das von ihr angegebene Vermögen nicht voll beizugeben sollte.

Ueber die Lage der Untersuchungssache wider den des Nordes und Diebstahls beschuldigten Handlungsdiener Hermann Kowalski hat eine hiesige Zeitung in den letzten Wochen wiederholt Nachrichten verbreitet, welche thatsächlich unrichtig und geeignet sind, das lesende Publikum irre zu führen. So wurde behauptet, daß Kowalski sich eines Einbruchs bezichtigt habe, um seinen Mißbeweis zu unterstützen, daß die Aussagen der Zeugen, welche Kowalski rekonstruirt haben, sich widersprochen und durch die Angaben des in Duderstadt oernommenen Kellers Kreuzberger widerlegt würden, daß nach einem Keller Schulse, der sich am Tage des Nordes mit Kowalski und Kreuzberger umhergetrieben habe, gesucht werde u. s. w. Alle diese Mittheilungen sind falsch. Die gerichtliche Voruntersuchung ist übrigens dem Abschluß nahe, und dürften die Alten in den nächsten Tagen der Staatsanwaltschaft zur Entschließung über Erhebung der Anklage gestellt werden.

Zehntreiebstahl, durch welche die zum Ertrag verpflichteten Kollutscher sehr hart betroffen worden sind, wurden in letzter Zeit in allen Theilen der Stadt ausgeführt. Am Freitag gelang es der Kriminalpolizei, drei wegen Diebstahls vielfach verurtheilte Personen, welche als „Toblegänger“ längst bekannt waren und sehr beobachtet wurden, zu überführen, und auch in dem gleichfalls verurtheilten Handelsmann S. in der Brenzlauerstraße diejenige Person zu ermitteln, welche den Abzug des gestohlenen Gutes bewirkte. Diebe und Hehler wurden verhaftet.

Die herrlichen Landschaftsgenerien von Amerika-Kalifornien und den Randaufnahmen im Kaiser-Panorama, Bassage, loben eine solche große Anziehungskraft aus, daß namentlich in den Abendstunden die Plätze nicht ausreichen; neben diesen Lebenswundern wird eine Rheinreise von Mainz bis Köln in dieser Woche ausgestellt sein. Die diesbezügliche Weihnachts-Ausstellung mit den demwärtigen Plakaten Palastinas und den wunderbar plastisch erscheinenden Tableaux aus dem Leben Jesu wird nur noch bis künftigen Sonnabend zu sehen sein. Ein 17-jähriges Mädchen machte am 27. v. M. bei der Revirtpolizei die Anzeige, daß es am zweiten Weihnachtstag Abends, als es sich auf dem Wege nach dem Bahnhof

see befunden, um zu seinen Eltern nach Friedrichsberg zu führen, auf dem Felde zwischen der Brenzlauer Allee und der Dreißigwälderstraße von zwei jungen Männern im Alter von etwa 20 Jahren vergewaltigt und nachher beraubt worden sei. Die Kriminalpolizei schenkte dieser Darstellung des Sachverhalts wenig Glauben und leitete Erhebungen ein, durch welche sich herausstellte, daß das Mädchen absichtlich falsche Angaben gemacht hatte, um ihr langes Ausbleiben von Hause ihren Eltern gegenüber zu entschuldigen. Geständig hat sie sich mit zwei jungen Leuten in der bezeichneten Gegend unfergetrieben.

Repertoire der königlichen Schauspiele vom 10. bis 17. Januar 1883. Im Opernhause. Sonntag, den 10.: Der Wildschütz; Montag, den 11.: Der Freischütz; Dienstag, den 12.: Der Prophet (Herr Niemann); Mittwoch, den 13.: Toni's Schatz, Militaria; Donnerstag, den 14.: Der Trompeter von Säckingen; Freitag, den 15.: Siegfried; Sonnabend, den 16.: Der reisende Student, Der Kurfürst und die Picarde, Wiener Walzer; Sonntag, den 17.: Krimde (Herr Niemann). Im Schauspielhause. Sonntag, den 10.: Die Mächtentante; Montag, den 11.: Ein Sommernachts-traum; Dienstag, den 12.: Tili; Mittwoch, den 13.: Egmont; Donnerstag, den 14.: Fräulein Kommerzienrath; Freitag, den 15.: Tili; Sonnabend, den 16.: Die Geier-Walze; Sonntag, den 17.: Colberg.

Polizei-Bericht. Am 6. d. M., Nachmittags, fiel der Arbeiter Thiel auf dem Grundstück der städtischen Gasanstalt in der Müllerstraße beim Abfragen von einem Eisenbahnwagen auf dem asphaltirten Hofe zu Boden und erlitt einen Bruch beider Mittelhufknochen, so daß er nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. In der Nacht zum 8. d. M. wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Dresdenerstraße am Fensterriegel, und am nächsten Morgen ein alter anscheinend dem Handwerkerstande angehörender Mann am Baume der Verbindungsbahn unweit des Bahnhofes Gesundbrunnen erhängt aufgefunden. Beide Leichen wurden nach dem Obduktionshause geschafft. Am 8. d. M., Abends, wurde ein unbekannter, etwa 55 Jahre alter Mann von einem Geschäftswagen überfahren und so schwer verletzt, daß er nach Bethanien gebracht werden mußte. In der Nacht zum 9. d. M. wurde ein Mann am Elisabeth-Ufer auf dem Bürgersteige stehend angetroffen und da er angab, in Folge eines Fehltritts nicht gehen zu können, nach der nächsten Sanitätsstation gebracht. Hier wurde durch den anwesenden Arzt festgestellt, daß er einen Knöchelbruch erlitten hatte.

### Vereine und Versammlungen.

Fachverein der Tischler. Montag, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung in Allan's Lokal, Elisabethstr. 6. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Ritan. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Gäste willkommen. Die ordentliche Generalversammlung des Vereins findet Lokalerhältnisse halber erst am Dienstag, den 19. Januar, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, statt.

Fachverein der Drechsler, Anspartarbeiter und Berufsgenossen. Generalversammlung am Dienstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Kassendbericht. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Nur Mitglieder haben Zutritt. Gewerdegewissen, welche dem Verein beizutreten wünschen, werden vor Beginn der Versammlung aufgenommen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler. Montag, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Raunynstr. 43. Tagesordnung: 1. Vierteljahresbericht. 2. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein der Luxuspapier-Präger und -Schläger am Sonntag, den 10. d. M., Vorm. 10 1/2 Uhr, in Seefeld's Salon, Grenadierstr. 33. General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl eines definitiven Vorstandes. 3. Verschiedenes. Mitglieder werden aufgenommen.

Arbeiter-Bezirks-Verein der Oranienburger Vorstadt und des Wedding. Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, General-Versammlung im Wedding-Barl, Müllerstr. 178. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassendbericht pro Oktober, November und Dezember. 3. Wahl des Vorstandes, sowie der Revisoren, Bibliothekare und Kontroleure. 4. Vortrag. 5. Verschiedenes. 6. Fragelasten. — Gästen ist der Zutritt gestattet, wenn sie sich als Mitglieder einschreiben lassen. — Für die Mitglieder dient das Quittungsbuch als Legitimation.

Arbeiter-Bezirks-Verein Unverzagt, umfassend den 5. Reichstagswahlkreis. Generalversammlung am Dienstag, den 12. Januar, Abends präzis 8 1/2 Uhr, bei Jakob's, Landbergerstr. 82. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit des Vereines im letzten Vierteljahre. 2. Kassendbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Wahl der Revisoren. 5. Verschiedenes. 6. Fragelasten. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen; ferner werden die Mitglieder ersucht, die Mitgliedsarten mitzubringen, da die Ausgabe der neuen Karten für das Jahr 1886 stattfindet.

Gauverein Berliner Bildhauer. Dienstag, den 12. Januar, Abends präzis 9 Uhr. Tagesordnung: 1. Vorlesung des Rechenschaftsberichtes. 2. Neuwahl des Vorstandes.

Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenthaler Vorstadt. Die General-Versammlung des Vereines findet am Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, im Lokale Bergstraße Nr. 12 statt. Nachdem der Verein durch die Kommunalwahlen und durch sonstige Hindernisse gezwungen war, 8 Wochen zu pausiren, hofft der Vorstand auf ein zahlreiches Erscheinen der Mitglieder in der Versammlung, um den Beweis zu liefern, daß sie treu und fest zur Sache stehen. Tages-Ordnung: 1. Kassendbericht. 2. Jahresbericht. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. 5. Fragelasten. Mitgliederkarte legitimirt. Gäste haben Zutritt, wenn sie sich als Mitglieder aufnehmen lassen.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Maler und verw. Berufsgen. (C. G. 71.) Mitglieder-Versammlung Dienstag, den 12. Januar, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 83, bei Renner Tagesordnung: 1. Kassendbericht. 2. Errichtung von 4 Filialen in Berlin: Nord, Ost, Süd und West. 3. Wahl der hierzu nöthigen Verwaltungsbeamten. 4. Verschiedenes.

Arbeiter-Bezirks-Verein im Westen Berlins. Montag, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Gründer's Salon, Schwerinstr. 26. General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kassendbericht; 3. Wahl des gesammten Vorstandes; 4. Vortrag des Herrn Schweiger: „Zur Uebervöllerungsfrage“; 5. Fragelasten und Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Verein der Parquetbodenleger Berlins. Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Pieper, Bauerstraße 86. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Wahl dreier Revisoren. 2. Abrechnung des Vergnügungs-Komitees. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Die Mitglieder werden auf § 6 des Statuts aufmerksam gemacht.

Öffentliche Schmahmer-Versammlung Montag, den 11. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, in Mohrmann's Salon (Königs-banl), Gr. Frankfurterstr. 117. Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Schuhmachermeister W. Wof. 2. Soll die Lohnkommission weiter bestehen oder nicht. 3. Verschiedenes.

Freie Vereinigung der Bergolder und Fachgenossen. Versammlung Dienstag Abends 8 Uhr bei Keller, Andreadstr. 21. Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Delegirten über die Verschmelzung der beiden Vereine. 2. Bericht über das bevorstehende Vergnügen. 3. Verschiedenes.

**Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und Berufsingenieur.** Ordentliche General-Versammlung am Montag, den 11. Januar, Abends präzis 8 Uhr, Annenstr. 16. Tagesordnung: Jahresbericht; Revision der Statuten; Wahl des Vorstandes. — Vor Eröffnung der Vereins-Versammlung wird über einen Antrag, die Unterstützungsangelegenheit sammt dem Fonds der Freien Vereinigung zu überweisen, beschloffen werden. Die eingeladenen Kollegen werden hierzu besonders um pünktliches Erscheinen ersucht.

**Verein der Modellstecher.** Montag Abend 8 Uhr, Alterstraße 63. Vortrag des Ingenieur Endentum und Vierteljahresbericht. Gäste willkommen.

**Vereinsversammlung der Buchbinder und verwandten Berufsingenieur.** Montag, den 11. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Mundel über das Unfallversicherungsgesetz. Gäste haben Zutritt.

**Freie Kranken- und Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufsingenieur.** Berlin (E. S. Nr. 27). Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75: Ordentliche General-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Kassensbericht. 2. Innere Angelegenheiten. 3. Wahl des Vorstandes und Ausschusses. 4. Verschiedenes. Quittungsbuch legitimirt.

**Essentielle Versammlung der Metallschleifer Berlins und Umgegend** am Sonntag, den 10. Januar, Vormittags 10 Uhr, Kommandantenstr. 71/72. Tagesordnung: 1. Gründung eines Fachvereins. Referent Herr Gottfried Schulz. 2. Verschiedenes.

**Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter** (E. S. Nr. 29. Hamburg) Filiale III (äußere Louisenstadt), Mitgliederversammlung Sonntag, den 10. Januar, Vormittags 10 1/2 Uhr, Manteuffelstraße 90 (Kouisenstädtische Ressource). Tagesordnung: Abrechnung pro November und Dezember, Wahl der Ordnungsausschüsse und Verschiedenes.

**Berichtigung:** In dem Bericht über die Versammlung des Fachvereins der Schneider (Hauptblatt unserer geätzigen Nummer) muß es in der vorletzten Zeile statt „Lehrbuch“ — „Lehrlinge“ heißen.

**Vermischtes.**

Der „Frauentampf“. Lori Stubel und Franziska Raberg, die gegenwärtig in Amerika engagiert sind, haben sich „die Haare ausgerauft“. Der Vorgang war folgender: „Eines Tages, als die Thalia-Gesellschaft bei einem Gastspiel in Pittsburg die „Fledermaus“ geben wollte, erkrankte plötzlich kurz vor der Vorstellung Frä. Raberg, welche

die Rosalinde übernommen hatte. Bereitwillig und ihrer Freundschaft für Franziska eingedenk, sprang Lori Stubel für die Freundin ein und rettete den geängstigten Direktor Amberg vor einer plötzlichen Programmänderung. Die Stubel sang die Rosalinde statt der Raberg. Allein die goldene Jugend Pittsburgs hatte der Raberg eine Ovation vorbereitet. Dugende der großartigsten Bouquets, Brillant-Armbänder und dergleichen harrten des Auftretens der Künstlerin, um sie zu überschütten. Da aber die Ueberbringer der Gaben nicht wußten, daß die Stubel statt der Raberg sänge, indem der Name der letzteren auf dem Programm verlesen war, so legten sie der glücklich lächelnden Lori all' den Blumen- und anderen kostbaren Schmuck, der für die Raberg bestimmt gewesen, auf offener Szene zu Füßen. Jetzt hatte die Freundschaft der beiden Künstlerinnen ein Loch. Fräulein Raberg wüthete, als sie von dem schändlichen Irrthum erfuhr. Bei der nächsten Gelegenheit brachte sie ihre Rache zum Ausbruch. Im Baldwin-Hotel in Washington waren beide Künstlerinnen eingelebt, als die Thalia-Gesellschaft dorthin zu einem Gastspiele überredete. Beim Souper im Speisesaale trafen die feindseligen Schwestern zusammen. Ein Redekampf entpand sich, der gar bald zu einem Kampf der Fäuste überging. Direktor Amberg, der zugegen war, suchte die Wüthenden zu trennen. Vergeblich! Nicht eher, als bis unter den Nägeln der rivalisirenden Blut geflossen war, nicht eher, als bis die Fäuste der Damen einander bearbeitet und die Haare zerzaust hatten, konnte das Duell unterbrochen werden.

**Seltene Viehhaberei eines Königs.** Der verstorbene König Ferdinand von Portugal hatte eine besondere Vorliebe für alle von der Zensur konfiszierten Publikationen und besaß eine Sammlung solcher literarischen Erzeugnisse. Aber sein Interesse beschränkte sich nicht bloß auf die in Portugal mit Beschlag belegten Druckwerke, wo die Beamten der Zensur dem Befehle des Königs gemäß ihm stets ein „Blatt-Exemplar“ zusenden mußten, sondern König Ferdinand hatte auch im Auslande Agenten mit dem besonderen Auftrage, ihm von allen verbotenen Büchern und Zeitungen je ein Exemplar zuzulassen.

**Lieber in den Tod als in den Arrest.** Dienstag Mittags wurde der beim Brunnenmeister Franz Hanselmaier in Hieging bei Wien durch 26 Jahre als Vorarbeiter bedienstete 60jährige Brunnenmacher Fuhs neben dem Hieginger Friedhofe erhenkt aufgefunden. Die Motive, welche den sonst braven Greis in den Tod führten, sind darin zu suchen, daß Fuhs einer gerichtlichen Strafe entging, weil er im Herbst mit einem Weinhüter in Wauer in Streit gerathen

war und letzteren mit einem Messer verwundet hatte. Fuhs war verheirathet und hinterläßt sechs unmündige Kinder.

**Kleine Mittheilungen.**

**Kürnberg, 5. Januar.** Die Brauer-Manschproseße in Bayern haben, wie der „Kürnberg. Anz.“ mittheilt, der Klasse des Justizministeriums nahezu 250 000 Mark an Geldstrafen einbracht.

**Nagel, 9. Januar.** Die Spinnerei der Firma Kayler und Blesing ist gestern Abend niedergebrannt. Dieselbe beschäftigte 100 Arbeiter. Acht Arbeiter werden vermisst; man befürchtet, daß dieselben bei dem Brande um's Leben gekommen sind.

**Trier, 6. Jan.** Freiwillig stellte sich vorgestern hierseits der 46jährige Schuhmacher Sch. von hier, welcher im Jahre 1860 als Rekrut nach sechsmonatlicher Dienstzeit vom 70. Infanterie-Regiment desertirt war. Fünf Jahre hat der Rabennestige als Fremdenlegionär den französischen Soldatenrock in Alger getragen. Des fremden Dienstes müde, hat er darauf in wechselnden Lebenslagen aller Herren Länder durchstreift. Als Mann packte ihn die Sehnsucht nach der Heimath, er kehrte nach Trier zurück und meldete sich als Deserteur. Gestern Nachmittag wurde er von Soldaten nach seinem alten, jetzt in Drieden liegenden Regimente gebracht. Dort wird er vor ausschließlich von Neuem als Rekrut eingestellt, um auf seine alten Tage „Größe zu üben“ und „langsamem Schritt“ zu machen.

**Frankfurt a. D., 5. Jan.** Ein hiesiger Bürger, welcher durch außerordentlich billige Preise bei Submissionen seinen Vermögen zugelegt hatte, ging nach Amerika; aber auch hier gelang es ihm nicht, das Verlorene wieder zu gewinnen. Er brach an Körper und Geist lehrte er vor Kurzem zurück und miethete sich in einem kleinen Gasthause ein. Seine Frau hielt von der Rückkehr und der traurigen Lage ihres Gatten. So fort eilte sie in das Gasthaus. Er mußte in die Droschke gehoben werden; aber den sehnlichst wartenden Kindern brachte die Mutter nur die Leiche ihres Vaters; er war unterwegs gestorben.

**Briefkasten der Redaktion.**

E. K., Anflamerstr. 38. Sie müssen klagen und können dann an den retinirten Sachen Exekution vollstrecken lassen.

Zwei Bettende. Blankenburg am Harz gehört weder zu Sachsen noch zu Thüringen, sondern zu Braunschweig.

**Wichtig für Hausfrauen, Waschanstalten etc.**  
**Seifenpulver** der rheinischen Soda-Fabrik von F. E. Leisel, Mühlheim am Rhein.  
 Anerkannt bestes und billigstes Wasch- und Reinigungsmittel, macht die Wäsche blendend weiß, enthält keine derselben schädliche Bestandtheile, erspart viel Zeit und Arbeit. Eignet sich auch sehr zum Reinigen von Fußböden, Fenstern, Metallen etc.  
 1/2 Pfd. des Pulvers ersetzt 2 Pfd. Seife. Brodepakete 20 Pf. Aufträge von 10 Pfd. an frei in's Haus.  
 Respekt. Seifen-, Droguen- und Kolonialwaaren-Handlungen als Debiture werden gesucht.  
**Hugo Jacobsohn & Co.,**  
 General-Debiture,  
 Berlin S., Dresdener-Strasse 106.  
 Attest. Auf Verlangen des Herrn Hugo Jacobsohn bescheinige ich demselben hiermit, daß in meiner Anstalt nur Seifenpulver der rheinischen Sodafabrik in Gebrauch kommt und dieselbe sich vorzüglich bewährt.  
 Frau Falberg.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete  
**Produktiv-u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)**  
 No. 30. Zimmer-Strasse No. 30.  
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe.  
**Herren-Garderoben**  
 jeder Art werden nach Maß angefertigt.  
 Beste Arbeit. — Dauerhafte Stoffe. — Feste Preise.  
 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

**Fachverein der Posamentirer und Seidentupfmacher.**  
 Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr,  
**Versammlung**  
 im Königsstadt-Kasino, Holzmarkt u. Alexanderstraßen-Ecke. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
 897 Der Vorstand.

**Kranken-Unterstützungs-Kasse d. E. Methlow'schen Fab.-Ab. (E. S. 43).**  
 Sonntag, den 24. ds. Mts., Vorm. 10 1/2 Uhr,  
**General-Versammlung**  
 in Wohlhaupt's Lokal, Manteuffelstraße 9.  
 Tages-Ordnung:  
 Rechenschaftsbericht und Ertheilung der Decharge. Festsetzung der Ankerationen. Aenderung der §§ 4, 7, 21. Wahl des Vorstandes und Ausschusses.  
 Der Vorstand. 390  
 M. Hersewitz, Kassirer. S. Stanz, Vorstehender.

**Verein zur Wahrung d. Interessen der Tapezire.**  
 Montag, den 11. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,  
**Versammlung**  
 in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79. 391  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht der Delegirten über die in Frankfurt stattgefundene Generalversammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tapezire.  
 2. Bericht der Delegirten über den Allgemeinen deutschen Tapezirekongreß.  
 3. Verschiedenes.

**Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse d. Vergolder u. Berufsgenossen (E. S. Nr. 19.)**  
**General-Versammlung**  
 Sonntag, den 24. Januar, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
 im oberen Saale des Hrn. Keller, Andreasstr. 21.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Jährlicher Kassensbericht. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. — Um zahlreichem Besuch ersucht  
 Der Vorstand. 399

**Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenthaler Vorstadt.**  
 Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr,  
**General-Versammlung**  
 in Funk's Salon, Berg-Strasse Nr. 12.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Kassensbericht. 2. Jahresbericht. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten.  
 Mitgliedskarte legitimirt. Zahlreiches Erscheinen notwendig.  
 402 Der Vorstand.

**F. Ruhnke, Uhren-Fabrik,**  
 Berlin S., Dresdenerstr. 30,  
 empfiehlt alle Arten Uhren, Ketten, Schlüsseln, Goldwaaren etc.  
 Spezialität:  
**Regulatoren**  
 1. Qualität. 186  
 Werte in den geschmackvollsten Mustern zu Fabrikpreisen unter 5jähr. reeller Garantie. Theilzahlung ohne Preisverhöhung gestattet. Reparaturen gut und billig.

**Gauverein Berliner Bildhauer.**  
 Dienstag, den 12. Januar:  
**Halbjährliche General-Versammlung.**  
 Rechenschaftsbericht und Neuwahl des Vorstandes. Pünktliches Erscheinen erwünscht. 401

Meine Destillations-, Bier-, Frühstücks- und Billardstube, sowie Pagenhofer u. helles Lagerbier a Glas 10 Pf. empfiehlt bestens  
 A. Harthel,  
 Kottbusser Damm 68 (Herrmann-Platz 4). 382

**Damen-** Mäntel hocheleg. 10 R., Werth 50 R., Schulden halber z. Verkauf. Engl. Tüll-Gardinen 30 Pf., Manilla, zu Sophabes, 30 Pf., 1/4 br., gebt. Leinen 50 Pf., Kleiderstoffe, beste Qual., 50 Pf., Kleiderstoffe, b. Qual., 20 Pf., 1/4, Cachemir 75 Pf., Tepp. u. Steppd. 4 R., Werth 20 R. Waarenh. Lindenstr. 68, 1. Sonntags bis Abends geöffnet. 18

Sur Einrahmung aller Arten Bilder empfehle ich mich meinen werthen Vereins- und Bezirks-Genossen.  
**Karl Scholz,**  
 Pücklerstr. 51. S. II.  
 Möbilstes Zimmer für 2 Herren (a 9 Rtl.) zu verm. b. Mehnert, Waldemarstr. 72, v. III.

**August Herold**  
 Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.  
**Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.**  
 Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

Am 15. Januar 1886 Ziehung der fünften  
**Lotterie**  
 Kunstgewerbe-Lotterie des Architekten-Vereins zu Berlin.  
 Hauptgew.: 10,000, 3000, 2 à 1000, 4 à 500 Mk. etc.  
 Gesamtwert der Gewinne **60,000 Mark.**  
 Loose a 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freilos — auch gegen Coupons und Briefmarken, empfiehlt und versendet der Loose-General-Debitur  
**Carl Heintze,**  
 Bankgeschäft, Berlin W., Unter den Linden  
 (Für frankirte Loose sendung sind 20 Pf., für Einschreiben 40 Pf. beizufügen.)

**Cigarren- u. Tabak-Handlung**  
 en gros en détail  
**Fritz Goercki**  
 Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).  
 Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.  
 Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Acht Nordhäuser Rahtabake.

**Achtung!** H. F. Dinslage,  
 Kottbusserstraße 4. Hof part.  
 Rein Baden, nur eigene Fabrikation. 25 Cigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabak.  
 Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg. 348  
**Elegante Masken-Garderoben**  
 für Herren und Damen zu billigen Preisen. 1252  
**W. Christopei, Kottbusserstr. 3.**

**Elegante Masken-Garderobe**  
 C. Tietz, Dresdenerstraße 37.  
 Geschmackvolle Kostüme von 1 bis 30 Mark.  
 Vereine besondere Begünstigungen.  
 Eine febl. Schlafstelle zu verm. Dresdenerstraße 109, Hof geradeau b. Reich.  
 1 Schlafst. z. v. Köpnickestr. 159, v. III. b. Ream.